

Mehrerauer Grüße

zugleich

Jahresbericht des Gymnasiums Mehrerau

1961/62

Neue Folge / Heft 17

Sommer 1962

Die Architektur heute

Dipl.-Architekt Eugen Wörle (1919 — 1923), Professor an der Hochschule für angewandte Kunst in Wien, Präsident der Zentralvereinigung der Architekten Österreichs, hatte die Güte, dem Jahresbericht seiner einstigen Mittelschule seine grundlegenden Ausführungen über moderne Architektur, die er als Einbegleitung in die Ausstellung „Österreichische Architektur“ am 3. März 1962 in Bregenz hielt, zum Druck zur Verfügung zu stellen.

Mit Freude bin ich der sehr ehrenden Einladung der Vorarlberger Kollegen gefolgt, zur Ausstellung „Österreichische Architektur“ einführende Worte zu sagen. Mit Freude deshalb, weil Sie mich 1. in meine Heimatstadt eingeladen haben, und 2., weil ich in dieser Einladung ein Zeichen dafür sehe, daß die österreichischen Architekten sich als Einheit fühlen in allen Berufsfragen und in allen kulturellen Fragen. Ich halte dies in der Situation, in der wir Architekten uns befinden, für wesentlich und entscheidend.

Die Zentralvereinigung der Architekten zeigt die Ausstellung „Österreichische Architektur“.

Die Ausstellung beginnt mit einem kurzen Rückblick auf die Geburt der modernen Architektur, an der österreichische Architekten entscheidenden Anteil hatten. Mit Namen wie Otto Wagner, Josef Hoffmann, Adolf Loos hat Österreich in der Geschichte der modernen Architektur Weltgeltung.

Die Ausstellung zeigt Architektur in Österreich im wesentlichen von 1945 bis heute. Sie ist also als Ausstellung moderner österreichischer Architektur insofern unvollständig, als sie die Zeit zwischen den beiden Weltkriegen unberücksichtigt läßt. Auch in dieser Zeit haben österreichische Architekten nicht Unwichtiges zur Weiterentwicklung der modernen Architektur beigetragen. Denken wir hier an das Landhaus Ernst Plischkes am Attersee 1933, das ein Vorläufer des modernen Einfamilienhauses wurde, wie es überall heute auf der Welt gebaut wird, oder an die Leistungen eines Strnad, Frank, Wlach, Sobotka, Lichtblau, die der heute weltgültigen Wohnungseinrichtung den Weg bereiteten.

Aber auch insoferne erhebt die Ausstellung keinen Anspruch auf Vollständigkeit für die Architektur in Österreich von 1945 bis heute, als den mit der Zusammenstellung der Aufstellung Betrauten kein Archiv oder eine Dokumentationsstelle der modernen Architektur in Österreich zur Verfügung stand, sodaß trotz der vielen aufgewendeten Mühe sicher Zeigenswertes, vor allem aus den Bundesländern, unbekannt blieb. Hier möchte ich einfügend berichten, daß die Zentralvereinigung der Architekten Österreichs bei ihrer letzten Bundestagung im September hier in Bregenz den Beschluß faßte, ein Archiv der modernen Architektur in Österreich aufzubauen.

Die Ausstellung wurde aber insoferne erweitert, als Werke gezeigt werden von aus Österreich stammenden Architekten, die im Ausland entscheidenden Anteil hatten an der Entwicklung der modernen Architektur zu einer weltumfassenden. Hier sei vor allem auf Richard Neutra hingewiesen. Wir zeigen auch Rudolf M. Schindler, der vor einigen Jahren in Amerika

hochbetagt gestorben ist und der als Schüler Otto Wagners dessen Werk in eindrucksvoller Weise in Amerika fortsetzte und einer der Wegbereiter der modernen Architektur in Amerika wurde.

Wir haben diese Ausstellung veranstaltet, weil wir glauben, daß Architekturausstellungen doch sehr wichtig sind, wenn auch das Foto Architektur nur sehr unvollkommen darstellt, weil sie mithelfen können, beim Publikum durch Vergleich Verstehen und Interesse für das moderne Architekturgeschehen zu bewirken, zu fördern und zu lenken, weil wir glauben, daß daraus jene bejahende Zuwendung zum Heute, die Freude, gerade heute zu leben, gefördert wird, die der Motor echten Fortschritts ist, jenes Fortschritts, der in der Kultur keine museale, sondern sehr lebendige Angelegenheit sieht.

Das Publikum muß sich mit dem Architekturgeschehen vertraut machen, da doch unser Leben von Architektur umgeben ist, vom Wohnzimmer bis zum Städtebau. Sie beeinflusst entscheidend unsere äußeren und unsere inneren, unsere seelischen Lebensvorgänge.

Wenn ich nun eine Einführung in diese Ausstellung geben soll, glaube ich, soll sie ganz allgemein einfach dem besseren Verstehen der modernen Architektur dienen, dem Verstehen, daß es um mehr geht, als nur gut funktionierende Bauwerke zu schaffen, daß es darum geht, den praktischen Werten der Funktion und der Technik höhere Werte zuzufügen. Die möchte ich deutlich zu machen versuchen mit einer kurzen vergleichenden Betrachtung der historischen und der modernen Architektur.

So wie wir aber an den Anfang dieser Ausstellung Bilder früher Werke der modernen österreichischen Architektur stellten, so möchte ich auch meine Einführung mit Worten eines bedeutenden österreichischen Architekten aus dieser Zeit beginnen.

Oskar Strnad 1932 zur Eröffnung der Werkbundaussstellung in Wien: „Sinn hat die Tätigkeit des Architekten nur dann, wenn er fähig ist, Harmonien zu schaffen. Worte, Töne, Farben, Formen, lebende und tote Dinge können zu Harmonien gebracht werden.“

Wir Architekten haben mit Formen zu tun, fast immer mit geometrischen. Diese müssen wir in Ordnung, in Harmonie bringen. Nur dürfen diese Formen nicht „sinnlos“ sein. Ihr Sinn muß in irgendeinem Zusammenhang zu unserem Leben stehen; es sind Formen, die „einen Zweck“ haben. Das ist ein recht unglückliches Wort. Der Begriff Zweck ist ein rein vernunftmäßiger. Aber im Begriff Zweck ist auch etwas Seelisches enthalten, und gerade um dieses Seelische handelt es sich beim Bauen. Nur Seelisches läßt sich in Harmonie bringen. Vernunft ist Feind aller Harmonie. Vernunft kann nur Technisches formen. Unsere Seele ist Gegner aller Technik. Die Technik ist nur Werkzeug. Wir brauchen sie, um das zu formen, was wir seelisch wollen. Je besser dieses Werkzeug, je mehr es kann, umso leichter ist das seelisch Geforderte zu erreichen. Die Harmonien, die Architekten zu schaffen haben, sind Harmonien des Alltags. Nichts ist uns zu unbedeutend, als daß es nicht in diese Harmonie einbezogen werden müßte. Es sind Harmonien um uns, zum Unterschied von Formharmonie in sich selbst, wie der Bildhauer sie kennt. All diese Dinge des Alltags und all die Formen, aus denen ein Haus wird, sind in ihrer geometrischen Grundform und in ihrem Sinn gegeben; aber sie

müssen solange geformt, verändert und zueinander in Beziehung gebracht werden, bis diese oft ganz widersprechenden Dinge ein harmonisches Verhältnis eingehen. — Das ist auf verschiedenste Art zu erreichen und hängt vor allem von der Gesinnung und der Empfindungswelt des Schaffenden ab.“ Soweit Oskar Strnad.

Man ist gewohnt, überhaupt in einem Land, wo Tradition so groß geschrieben und so mißverstanden wird, die moderne Architektur mit der historischen zu vergleichen, wie eine Stilform mit einer anderen, sie zu betrachten, wie man die historische betrachtet. Nicht nur das Publikum, selbst bedeutende Kunstwissenschaftler können sich von dieser Betrachtungsweise nicht freimachen, die falsch ist.

Die historische Architektur entstand als ein Werk der bildenden Kunst aus einem harmonischen Weltbild, in dem Wissenschaft, Technik und Kunst auf der gleichen Entwicklungsebene standen, Allgemeingut der Menschen waren und die inneren Kräfte der menschlichen Betätigungen im Gleichgewicht sich befanden. So wie sich Künstler und Publikum einig waren in den grundsätzlichen Auffassungen.

Die moderne Architektur steht vor einer vollständig anderen Grundvoraussetzung. Durch die rasante Entwicklung der Wissenschaft und Technik in den letzten hundert Jahren entstand eine selbständige Zivilisation, die die Kunst weit hinter sich ließ. Die Tendenzen zur Spezialisierung und Isolierung führten zur Annahme, daß die Technik nur funktional zu werten sei und nicht auch gefühlsmäßig absorbiert werden müßte. Dies führte zur Isolierung des Gefühls und damit zur Isolierung der Kunst, die eben dadurch die Beziehung zur zivilisatorischen Entwicklung verlor. Zivilisation und Kunst stehen sich nun heute als getrennte Begriffe gegenüber, und damit ist Zerrissenheit das Charakteristikum unserer Kultur und Unruhe das Charakteristikum unserer Zivilisation.

Mit unserer Zivilisation treten in die moderne Architektur in bedeutendem Umfange ganz neue Funktionen, die die historische Architektur überhaupt nicht kannte. Die Funktionen eines immer komplizierter werdenden Verwendungszweckes, zur Verwirklichung desselben neue technische Konstruktionen, im zunehmenden Maße neue Materialien. Wissenschaftliche, technische und wirtschaftliche Komponenten sind heute die wesentlichen Grundlagen und somit Grundbestandteile der Architektur; sie ist ein großer, komplexer Begriff geworden. Die Architektur ist eine bedeutende technische Disziplin geworden, und in unserem Zeitalter einer wissenschaftlich-technischen Zivilisation wird die technische Vollendung innerhalb der Architektur begrifflicher Weise leicht mit Architektur überhaupt verwechselt.

Die historische Architektur war ein individuelles Kunstwerk, unabhängig wie eine Plastik oder ein Bild, eine Privatangelegenheit des Künstlers und des Auftraggebers sozusagen.

Die moderne Architektur kann nicht entstehen, hinausgestellt in eine solche Isolierung. Sie kann ihre volle Gültigkeit nie als Privatangelegenheit erhalten, sondern nur in Abhängigkeits- und Beziehungsverhältnissen zu den gesamten menschlichen Lebensvorgängen und zur Umwelt überhaupt. Sie ist also

zum Unterschied von der historischen ein eminent wichtiger sozialer Akt geworden.

Die historische Architektur war Auftragskunst. Architekt und Bauherr standen in einem fruchtbaren Beziehungs- und Ergänzungsverhältnis auf der Ebene eines gemeinsamen Weltbildes, das zu allgemein gültigen Leistungen einfach hinführte.

Die moderne Architektur ist Auftragskunst geblieben, aber der Auftraggeber sieht im Werk des Architekten nur selten die Verpflichtung vor der Allgemeinheit und vor der Zeit. Er sieht auch nicht mehr in ihr sein für Zeitgenossen und zukünftige Geschlechter geschaffenes Porträt, er ist überwiegend ein Anonymer geworden, dem die innere Beziehung zum Werk fehlt. Er sieht im Architekturwerk kaum die kulturelle Aufgabe, sondern die Befriedigung von Bedürfnissen, die Rendite der Kapitalinvestition.

Der Architekt heute hat also zum Unterschied zu seinem historischen Kollegen in kultureller Hinsicht häufig auch die Bauherren-Funktion zu übernehmen. Und hier steht er gleich für zwei Bauherren, den einen, der Auftrag und Geld gibt, und den anderen, der die Allgemeinheit ist, der er ebenso voll verantwortlich ist, wobei diese Verantwortlichkeiten zueinander häufig gegensätzlich sind.

Ob ein Land oder eine Epoche sich durch gute, durch fortschrittliche Architektur kennzeichnet, bestimmen nicht nur die Architekten, sondern auch die Bauherren.

Die historische Architektur entstand als Verwirklichung persönlich-künstlerischer Intuitionen; sie ist einfach ein plastisch-räumliches Phänomen, und die plastisch-dekorativen Elemente bestimmen wesentlich ihre Erscheinung. Bei historischen Architekturwerken sehen wir die Fassadenplastik, ergänzen eventuell durch Kenntnis des Grundrissbildes, lassen den Innenraum als Hohlplastik gesondert auf uns wirken, und durch einfaches Betrachten tritt das künstlerische Erlebnis ein.

Ganz anders bei der modernen Architektur. Mit den malerischen und dekorativ-plastischen Formen der historischen Architektur waren die nicht-künstlerischen Komponenten, die als neuer wissenschaftlich-technischer Bestandteil in der Architektur ein gefährliches Übergewicht erhalten hatten, nicht mehr zu jener Einsicht zusammenzuordnen, es war mit ihnen nicht mehr jene Übereinstimmung von funktionellem, technischem und künstlerischem Ausdruck zu erreichen, die zur Harmonisierung des Architekturwerkes und damit zum Kunstwerk nötig war. Seit dem achtzehnten Jahrhundert sehen wir das klare Streben der Architektur wie auch der Plastik und Malerei nach Unabhängigkeit voneinander. Nachdem sich die Architektur dann zum Ende des neunzehnten Jahrhunderts endgültig von den historischen, dekorativ-plastischen und ornamentalen Formen befreit hatte und die reine Geometrie als klare und ausdrucksstarke Sprache ihrer Kunst erkannte und entwickelte, war etwas ganz Entscheidendes zum kulturellen Fortschritt getan, und die Architektur konnte eine neue künstlerische Ausdrucksform schaffen, die mit der zivilisatorischen Entwicklung harmonisierte, und so in die Erfüllung der großen menschlichen Aufgabe hineinwachsen, die die Architektur heute zur wichtig-

sten der Künste macht, ja darüber hinaus zu einer der wichtigsten menschlichen Tätigkeiten.

Die künstlerische Konzeption der Architektur stand vor einer neuen Freiheit. 1793 schon konnte Du Fourny ankündigen: „In Freiheit neigt sich der Mensch zur reinen Geometrie.“ Frei im Raume wird das Konzept des Bauwerkes nun entwickelt, nicht mehr gebunden an Grundriss- und Schnitt-Ebenen. Der Erfinder war Adolf Loos. Die Räume durchdringen sich. Innen und Außen verschmelzen zur Einheit. Der Zusammenklang der Natur mit den zum Sinn gewordenen geometrischen Formen eröffnet dem Menschen eine neue Naturbeziehung, von der wir wissen, daß sie immer lebensnotwendiger wird. Die Fassade dekorativer Gliederung, mag sie noch so modern tun, ist überholt, ist ein historisches Delikt. Das dem wandernden Auge sich bietende neue Bewegungsschauspiel von geometrisch klaren Körpern und Flächen ist die künstlerische Ausdrucksform unserer Architektur und vermittelt eine neue Grundauffassung, die die moderne Architektur charakterisiert: die Raum-Zeit-Konzeption.

Die historische Architektur war dreidimensional wie die Plastik. In die moderne Architektur tritt ein neues, für das künstlerische Erlebnis wichtiges Element: sie ist vierdimensional. Sie schließt die Zeit in ihr Werk ein und auch den Menschen. Im Durchschreiten, im Bewohnen, im Benützen erlebt er erst die Gesamtheit ihres inneren Gehaltes, nicht mehr in der Betrachtung allein.

So steht also die moderne Architektur als etwas völlig Neues vor uns, wohl aus der historischen Architektur entwickelt, aber keine Fortsetzung derselben, etwa als neuer Stil.

Die moderne Architektur ist ein Produkt unserer umfassenden Wissenschaft, unserer vollendeten Technik und einer von hoher Menschlichkeit getragenen künstlerischen Intuition. Unbeeinflusst durch Zweckerfüllung und die Lösung funktioneller Probleme kann sie, die aus den ungreifbaren Werten der Formen und der Ästhetik, der Kunst also, kommende humanisierende Ausstrahlung auf die Gefühlssphäre des Menschen ansetzen und zum Unterschied von den anderen Künsten unmerklich und ununterbrochen. Sie ist Zivilisationsgut, sozialer Akt, sie dient der Wirtschaft und ist hohe Kunst zugleich.

Sie ist einfach die Kunst unserer Zeit, die einzige, die zur Zeit unserer Gesellschaftsform, unserer zivilisatorischen Entwicklung und unserer sozialen Struktur entspricht.

Es ist kein Zweifel, daß, betrachten wir unsere zivilisatorische und kulturelle Situation, Kunst noch nie so unmittelbar lebensnotwendig war wie heute in ihrem Bemühen, die Geschlossenheit der Kultur, die Universalität des Weltbildes wieder zu erreichen und so die Verrohung der Gefühle zu verhindern.

Ich möchte hier einen Satz aus der Eröffnungsrede des finnischen Handelsministers zur Kunstgewerbeausstellung „Finnlandia“, die derzeit in Wien zu sehen ist, zitieren: „Erfindungen der Technik verdunkeln heute die Wesentlichkeit der Seele; Kunst und Kultur sind daher notwendig wie nie zuvor.“

Während aber die freien bildenden Künste (zum Unterschied von der zweckgebundenen, der Architektur) mit gewagten Experimenten den Gleichklang der Kunst und somit der menschlichen Gefühlssphäre mit der zivilisatorischen Entwicklung noch suchen müssen und so dem breiten Publikum fast

unverständlich sind, hat die Architektur in sich dieses Ziel bereits erreicht. Sie enthält in sich in Harmonie, was allgemein die Zerrissenheit unseres Kulturbildes heute noch ausmacht. Zum Unterschied von den freien Künsten, die unmittelbar und oft schockartig versuchen müssen, die Gefühle auszusprechen, läßt bei der Architektur die Möglichkeit, über die wissenschaftlichen und technischen Funktionen das Gesamtwerk vorerst zu begreifen, das künstlerische Erlebnis — sozusagen über den Verstand vorbereitet — mittelbar und leichter zustandekommen. Ihre klare Sprache wird daher heute an allen Punkten der Erde verstanden. Die moderne Architektur hat in ihren Tendenzen und Ausdrucksformen umspannende Weltgültigkeit erreicht.

Sie ist zum ersten Baustein oder, richtiger vielleicht, zum Fundament einer heraufkommenden Weltkultur abendländischer Prägung geworden. Als zivilisatorische und künstlerische Aufgabe ist die moderne Architektur in der Lage, wenn es jenseits der nuklearen Bedrohung eine schöpferische Zukunft gibt, den Übergang aus unserer gegenwärtigen kulturellen Zerrissenheit zu einer neuen Vitalität der Künste zu finden und so jene wahrhaft menschlichen Lebens- und Umweltsbedingungen zu schaffen, die das Weiterleben garantieren in Gesundheit, in Fortschritt und Würde zugleich. So wird sie also das Gefäß gestalten, in dem sich die Gesellschaft ohne Zwangsmaßnahmen neu konstituieren und formen kann.

Kein Staat, kein politisches System und keine Gesellschaftsform kann ohne eine fortschrittliche Architektur auskommen. Die Aufgaben und die Bedeutung und die Anerkennung, die ein Staat einer freien, modernen Architektur gibt, sind gleichbedeutend mit seinem wahren kulturellen Fortschritt. Unterdrückung oder Hemmung, Mißachtung oder Gleichgültigkeit gegenüber der modernen Architektur sind heute gleichbedeutend mit kultureller Unterentwicklung.

Zu den Bauherren sei es gesprochen: Erkennen Sie die kulturelle Bedeutung, die in Ihrem Auftrag liegt, den Sie dem Architekten geben, erkennen Sie auch die Bedeutung des Experiments, unerläßlich im Streben nach Fortschritt. Geben Sie Ihrem Architekten die Freiheit im Künstlerischen. Er ist der Fachmann dafür. Ohne diese kulturelle Sicht in der Architektur ist letzten Endes Ihre Kapitalinvestition verloren. Dies gilt auch für den sozialen Wohnungsbau und vor allem für den Schulbau.

Die moderne Architektur ist auch keine nationale oder lokale Angelegenheit mehr, die man, wie eine Modesache, mitmacht oder nicht, sie ist gültig und weltumspannend geworden. Der Mensch ist ihr Maß, und daher wird nicht starrer Internationalismus ihr Gesicht sein, sondern die lokalen und nationalen Eigentümlichkeiten werden ihre notwendigen, ihre vielgestaltigen und lebendigen Spielarten bestimmen, und die Nationen sind hier bereits in einen edlen Wettstreit eingetreten. Es ist Zeit, daß wir uns einschalten.

Und zu den Architekten sei es gesprochen: Erkennen und vertreten wir die große Verantwortung, die wir mit dem Bauherrn tragen vor der Allgemeinheit, vor dem Heute und vor dem Morgen.

Zweck - Technik - Poesie.

Der Faschnachtsritt in die Mehrerau

Emmerich Gmeiner, Stadtarchivar von Bregenz

Im wechselvollen Jahresablauf nimmt die Fasnacht einen breiten Raum ein. Über Sinn, Wesen und Ursprung von Faschnachtsbräuchen und -gestalten sind schon wahre Wälzer geschrieben worden, bietet doch der gesamte schwäbisch-alemannische Raum einen beinahe unerschöpflichen Reichtum an faschnächtlichen Traditionen, die alljährlich zwischen Heiligdreikönig und Funken-sonntag zu lustigem Leben erwachen.

Doch der Mißgunst der Zeit und oft der Unduldsamkeit der Behörden ist es gelungen, manch schönem Brauch frühzeitig den Garaus zu machen — so wie es mit dem sogenannten „Faschnachtsritt in die Mehrerau“ geschah — der heute auf eine vielhundertjährige Tradition stolz sein könnte, wenn beim letzten Faschnachtsritt im Jahre 1773 der Amtsschimmel nicht so wacker mitgetraht wäre.

Streng und hart war der Winter des Jahres 1572/73, sodaß die grimmige Kälte den Bodensee mit einer dicken Eisschicht überzog. Darüber wird von einem Zeitgenossen berichtet: „Es haben ouch ein lobliche Burgerschaft ze Bregentz ir Kurtzweil und Faynachtschlacht, die sy jerlichen und gwonlichen am Eschermitwochen pflegen ze halten, auf dem Ys und Bodensee zwischen Lindow und dem Gottshaus Mererouw bei Bregentz biß auf 200 Personen jung und alts, zroß und fouß kutzwillig und one Schaden mencklichs in weitem See verricht.“ Obwohl die „Vorarlberger Chronik“ des Josef Brentano aus dem Jahre 1792 in bezug auf geschichtliche Daten und Angaben mit Vorsicht zu genießen ist, soll sie doch im folgenden als Quelle 2. Hand dienen: „Den 3. Januar (1573) gingen viele Leute von Bregenz auf dem See nach Lindau zum Markt. Abwärts hingegen ward der See bei größter Kälte den 1. Februar beschlossen, daß man gehen konnte, wo er am breitesten war. Die Bregenzer tanzten an der alten Fasnacht darauf, brannten Funken auf demselben und sprangen in Reihen herum. Mann und Weib gingen von Bregenz in weißen Kleidern verumumt ins Kloster (Mehrerau) hinab, verirrtten sich aber auf der Rückkehr wegen einfallenden Nebels so sehr, daß sie auf dem Eis beinahe bis vor die Palisaden von Lindau kamen. Der Zug geschah mit Trommeln, Pfeiffen, und zween Fahnen, worauf sie, als sie sahen, wo sie wären, wieder umkehrten.“

Franz Josef Weizenegger (gest. 1822), der den Zug vor dem Jahre 1773 noch miterlebt haben dürfte, schreibt in seinem dreibändigen Werk über Vorarlberg folgendes: „Man verumumte sich in Gestaltten haidnischer Götter, der Bewohner aller Weltteile, der 4 Jahreszeiten oder wie es dem Anordner des Festes und einzelnen Teilnehmern in den Sinn kam. War der ganze Zug zu Pferd und zu Wagen geordnet, so schickte man dem Kloster Mehrerau einen Absagebrief. Dort sperrte man die Tore, rüstete sich zur Verteidigung, und wenn alles eine Bestürmung des Klosters erwarten ließ, so wurde kapituliert und die Feinde mit Wein und Brot bewirtet.“

Der zeitliche Ursprung und der eigentliche Sinn dieses Faschnachtsrittes in das Kloster Mehrerau liegen im Dunkel einer aktlosen Zeit. Eine Deutung in dieser Richtung kann immer nur ein Versuch bleiben. John George Hummel,

res. Pfarrer von Brooklyn und Archivar im Bregenzer Stadtarchiv von 1874 bis 1878, glaubt, diesen Brauch auf ein kriegerisches Ereignis, und zwar auf den Krieg mit den Eidgenossen im Jahre 1499 zurückführen zu können. Mit beinahe zeitgenössischer Anschaulichkeit schildert er, wie das Kloster Mehrerau von stämmigen Eidgenossen erobert und besetzt, durch die Bürger der Stadt aber wieder befreit wurde. Ein Zeitungsartikel über dieses Thema im „Vorarlberger Volksblatt“ von 1934 schlägt in dieselbe Kerbe. Diese Version mag vieles für sich haben, doch kann man sich des Gefühls nicht erwehren, daß für eine vermeintliche Unerklärbarkeit eines Brauches eine historische Begebenheit als seine Grundlage herzuhalten hat, zumal nicht ein einziger urkundlicher Hinweis in diese Richtung zielt.

Doch das Dunkel scheint sich zu lichten, wenn man dem Ursprung der Fasnacht als solcher nachspürt. Ursprünglich war sie ein Frühlingsfest, bei dem man den Schadenzauber der bösen Dämonen von der erwachenden Natur abwehren und die segenspendenden Vegetationsgeister wecken wollte. Diesen Doppelzweck hatten die Lärmgeräte, wie z. B. Trommeln und Pfeifen. Die Maskierung sollte die bösen Geister abschrecken, indem man ihnen ihr eigenes Bild vorhielt, oder deren Kraft auf sich übertragen, um die Früchte wachsen zu lassen. Fruchtbarkeitsübertragungszauber und Kraft sollten die Funken und Scheibenfeuer vermitteln.

Obwohl eine gewisse Scheu davon abhält, urzeitlichen, heidnischen Bräuchen die Hand zu reichen, so kann uns doch Forschung und erwiesene Wirklichkeit überzeugen.

Die Schilderung des Fasnachtstreibens und Fasnachtzuges von 1573 in wenigen Zeilen, die jedoch der Phantasie weiten Spielraum lassen, zeigt nach im 16. Jahrhundert, an der Schwelle der Neuzeit, fast unverkennbare Züge der kultischen Handlungen, wie z. B. Fruchtbarkeitszauber, unserer Vorfahren. Parallelen, wie das Anzünden von Funken, mögen sie in diesem besonderen Falle auch als Richt- und Orientierungsfeuer gedient haben, die Vermummung der Gestalten, das Herumtanzen und Lärmmachen mit Trommeln und Pfeifen und das Ausrücken in Waffen, tragen zur Frage nach der Wahrscheinlichkeit des Ursprungs sicherlich bei.

Große Ähnlichkeit weist dieses Fasnachtstreiben noch mit einem anderen Brauch auf, und zwar mit dem „Widumstürmen“. Eine vor etlichen Jahren über dieses Thema erschienene Arbeit, weiß von mehreren Fällen zu berichten: „Die Pfarrangehörigen ließen sich vom Pfarrer, dem Inhaber des Widums und Bezieher des Zehents, als kleine Gegengabe einmal im Jahr unter großem Weinvergießen zechtfrei halten. Da das Kloster Mehrerau Inhaber der Pfarrei und der Pfarrherr Mitglied der Klostersgemeinschaft war, war es naheliegend, daß sich die Bregenzer direkt an das Kloster hielten. Wenn in Dutzenden von Fällen gestürmt wurde, warum soll es nicht auch in diesem Falle geschehen sein? Der Sinn ist im Laufe der Jahrhunderte zwar verkannt worden, die Form aber war eine ähnliche geblieben.“

Die Geschichte, fast möchte ich sagen, das Schicksal dieses Fasnachtzuges war besonders in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ein dauerndes Ringen mit wechselseitigem Erfolg zwischen der damaligen Jugend und einem vielleicht allzustrengen Magistrat als Kanonenfutter für eine noch strengere

Klosterverwaltung. Der Zeitgeist ließ damals — im Verhältnis zu heute — nicht zu, wonach sich jenes junge Volk — im Verhältnis zu heute — sehnte: nur nach einem einzigen Tänzchen in einer schmutzigen und billigen Diele außerhalb der Fasnachtszeit und nach der mühsam erkämpften Erlaubnis, während der Fasnacht überhaupt tanzen zu dürfen. Im Ratsprotokoll vom 13. Februar 1614 findet sich folgende Stelle: „Die jungen Gesellen, sämtliche hier sind wegen des Tanzens, das sie vergangene Fasnachtszeit für Rat gestellt, und ihr Verantwortung darüber gehört worden.“ In Erkenntnis ihres Unrechtes bitten sie um Gnade und Verzeihung. Doch der Drang nach Lustigsein und Unterhaltung war stärker, und sie versuchten es ein zweites Mal, das sie dann allerdings „nach ihrer Herrn Genüegen im Turm abzubüefen hatten“.

So war es verständlich, daß dieser Zug, der leicht zu irgendwelchen „Exzessen und ungebührlichem Verhalten“ hätte führen können, den Obrigkeiten immer ein Dorn im Auge war. Im Ratsprotokoll vom 8. Januar 1614 ist folgender Eintrag zu finden: „Die Herren Conventuales des Godtshauß Mererau, sollen auf ihr verzeichnete Beschwerdten der fernderigen Fasnacht halber, an jezo mundlich Beantwurt werde. Sovil erstlich die Schrifft anlange, die soll mit ehistem möglich widerumb auch schriftlich widerlegt und beantwort werden. Daß sie piten heurigen Jahrs den hinab Zug einzustellen, sey man zwar, weil man ohne das nit tanzet, auf heurigs ain solches, doch der gestalt einzustellen verbietig, das das godtshauß hingegen 2 Som (50 l) gueten, alten weins außm Keller in die Statt hergebe, und solches für andere Jar nit zurechnen.“

Solliches ist im Kloster Herren Prioren und Pater Mayern anzaigt worden, welche sich hernach widerumb also resolviert.

Sie haben zwar die schrift nit Klagß weiß oder rechtlich übergeben, sonder allain umb ablainung der grossen fürgeloffnen ungebührlichen Verhandlung, und besorgender künfftiger gefahr gebetten, seyen ainer antwort gewertig. Aber deß Weins halber, khönden sie ohne ihrer Herrn Wüssen nichts bewilligen.“

Bedauerlicherweise ist weder die Beschwerdeschrift des Konvents noch die schriftliche Beantwortung durch die Stadt erhalten geblieben. Aus dem vorliegenden Protokoll geht jedenfalls hervor, daß sich der Stadtmagistrat bewegen ließ — vielleicht im Zeichen der beginnenden Gegenreformation „one das nit tanzet“ — für dieses Jahr den Hinabzug einzustellen, allerdings gegen die Herausgabe von 50 l Weins für das Festen und Zechen in der Stadt. Anscheinend wußte der Schreiber des Protokolls, wie damals jeder Bregenzer Bürger, die Qualität eines guten Tropfens zu schätzen, sonst hätte er nicht noch nachträglich die beiden Prädikate guet und alt zwischen die Zeilen zu schieben versucht.

Durch 140 Jahre fehlt uns jeder schriftliche Bericht über das Schicksal des Fasnachtzuges. blieb er bis zu seinem Wiederauftauchen untersagt, verboten, wurde er von obrigkeitwegen stillschweigend geduldet — und mit umso lauterem Gehaben abgehalten, oder hielten ein paar Unentwegte am Überkommenen fest, um ihn in einer günstiger gesinnter Zeit in ihren Kinderkindern wieder auflegen zu lassen? Wir wissen es nicht.

Erst wieder am 30. Januar 1755 findet sich der Eintrag: „Auf Anlagen möge die allhiesige Bürgerschaft nächstkommenden Donnerstag mehrmalen alten Herkommens gemäß den Fasnahtzug in das löbliche Gottshaus Mehrerau, jedoch gegen deme abhalten, daß sowohl in als auch außer Gottshaus all anständige Aufführung beobachtet werde.“ Es zeigt sich nun, daß der Zug, wenn auch nicht alljährlich, an eine Bewilligung des Stadtmagistrats gebunden war. Immer größere Konzessionen mußte die Bürgerschaft für die Abhaltung des Zuges machen. Es wird ihr am 27. Januar 1763 „der Zug in die Mehrerau nach altem Einkommen bewilliget, mit deme das am letzten Fasnahtstag die Spielteut um 11 Uhr abgestellt und um 12 Uhr die Wirtshausräume geräumt werden und zwar dergestalten, daß im Übertretungsfalle die Wirte abgestraft werden.“ Und im nächsten Jahre: „Der Bürgerschaft werde der Zug in das Gottshaus Mehrerau wiederum bewilliget. Die Spielteut aber sollen von den Wirten, besonders aber am letzten Fasnahtstage um 10 Uhr abgestellt werden.“ Nachdem der Zug im Jahre 1767 wiederum abgehalten werden durfte, wurde er 2 Jahre später aus triftigen Gründen ausgeschlagen: „Nachdem auf morgen das Hl. Maria Lichtmeßfest einfallt, die letzten 3 Faschingtäg hingegen das 40stündige Gebet abgehalten werde, so werden Bürger söhnen der Zug auf das Rathaus, sowie auch in das Gottshaus Mehrerau für dieses Jahr nicht bewilliget.“ Es scheint sich zu dieser Zeit gewissermaßen als Ersatz für den Zug in die Mehrerau ein Zug auf das Rathaus eingebürgert zu haben, wohl nicht in der Art einer kurzfristigen und launigen Entthronisierung des Stadtoberhauptes. Ohne dem damaligen Stadtmann, großen und kleinen Rat, das Quentchen Humor absprechen zu wollen, hätte sie dieses Ansinnen doch etwas erzürnt. 1770 wurde es den jung verbürgerten Gesellen wieder vergönnt, auf das Rathaus zu ziehen, während die Obrigkeit 1772 in gedrechseltem Amsoberoffizialstil kund tut, daß „bei dermaligem andauernden Zeitumständen Deputatio nichts finde, daß dem Gesuch der Bürger söhne zu entsprechen sei“. Auf ein neuerliches inständiges Anlangen wird jedoch willfahren, und zwar mit der Begründung, daß der Zug letztes Jahr unterblieben sei.

Die letzte Bewilligung erfolgte am 30. Januar 1773 infolge des immer mehr spürbar werdenden Druckes von oben auf das Kreisamt und vom Kreisamt wieder auf den Stadtmagistrat, und wegen der zeitlich dichter aufeinanderfolgenden Ansuchen dürfte in diesem Jahre der Zug zum letztenmal stattgefunden haben.

Mit Schreiben vom 27. Januar 1773 aus Freiburg war das Schicksal des Fasnachtrittes in die Mehrerau besiegelt: „Uns ist unter anderem die umständliche Anzeig beschehen, auf was Art die Bürgerschaft von Bregenz alljährlich am Faschingdonnerstag, bewaffnet zu Pferd und zu Fuß in das nächstgelegene Benediktinerkloster Mehrerau einziehe und hieselbst auf Kosten des Klosters bewirtet werde, gleich wie aber bemeltes Kloster sich dermahlen in solchen Umständen befindet, daß selbiges alle, auch die mindest unnötig Ausgaben vermeiden muß, zumahlen da bei diesem Einzug die Bürger auf ihre Ausrüstung selbst solche Auslagen zu machen haben, welche für die Meisten ganz beträchtlich sind und denselben empfindlich fallen nicht zu melden, daß derlei Aufträge alle gegen die gute Ordnung laufen. Also be-

fehlen wir hiemit, daß von nun an dieser ob erwähnte Aus- und Einzug eingestellt und nicht mehr geduldet, somit der- oder diejenige, diesem unserem Befehl allenfalls nicht zugehören sich unterfangen würden, empfindlich bestraft werden soll. Dem k. und k. Oberamt geben wir daher mit diesem Verbot dem Bregenzer Stadtmagistrat zur unverzüglichen Bekanntmachung an dortige Bürgerschaft mit dem zu Wissen zu tun, daß man sich in ohn verhoffenden Fall der Übertretung vor allem an dem Magistrat halte und denselben nach Umständen zu schwerer Verantwortung und Straf ziehen werde. Gleich dann unter einem auch dem Prälaten des Klosters Mehrerau ernst gemessen verboten, sothanen Einzug in das Kloster hinkünftig zu gestatten, oder hiewegen das Mindeste an Speis, Brot, Wein, Haber und desgleichen abreichen zu lassen.“

Doch das Traditionsbewußtsein des Bregenzer — man könnte es auch das Festhalten an einer alten Gaudi nennen — gab sich noch nicht geschlagen. In einer Petition im Jahre 1785 wurde noch einmal versucht, den alten Zustand herzustellen. Die Antwort war abschlägig: „Dem eingekommenen Ansinnen wegen der der allhiesigen Bürgerschaft zuwillenden Abhaltung des ehemals gewöhnlich gewesenenen sogenannten Fasnachtrittes nach Mehrerau, kann wegen vorliegenden höheren — respektive höchsten Verordnungen nicht entsprochen werden, sondern hat infolge dessen gänzlich zu unterbleiben, wovon mithin die Bürgerschaft zu benachrichtigen ist. Nebst dem aber wird alldahin erinnert, fördersamst behörig allgemein kund zu machen, daß fürwährender Fasnacht hindurch, soweit überhaupt keine Masken in öffentlichen Wirts- oder Privathäusern, minder auf öffentlichen Gassen bei Vermeidung der petetalmäßigen geschärften Strafen umherziehen sollen. Zu dem Ende also auf die allfälligen Übertreter von Seite löblichen Stadtrates die gehörige genaue und verhängliche Aufsicht zu veranstalten sein wird; nur kömmt hievon auszunehmen, daß innestehende Fasnacht hiedurch männiglich unverwehrt sey an den Baaltänzen. Auf allhiesige Krone, als für die Masken eigens und einzig bestimmten Ort, jedoch in einer anständig und erlaubten Maske kommen zu mögen.“

Die Hartnäckigkeit, mit der die Wiedereinführung des Fasnachtzuges in den Reihen der Bürger betrieben wurde, scheint geradezu rührend — ein neuerliches Ansuchen wird im Jahre 1791 dem hohen Landesgubernium vorgelegt — und von ihm als „eine bereits vorlängst abgetane Sache“ zurückgewiesen.

Damit versank ein alter Bregenzer Brauch endgültig in der Vergangenheit.

Literatur:

Weizenegger — Merkle: „Vorarlberg“, Innsbruck 1839; Brentano: „Vorarlberger Chronik“, Bregenz 1793; Akten und Ratsprotokolle aus dem Archiv der Landeshauptstadt Bregenz.



Dr. P. Eberhard Friedrich †

Am Samstag, dem 10. März dieses Jahres, sah das Kloster Frauenthal, Kt. Zug, eine beachtenswerte Zahl von Trauergästen, die dem wohlverdienten Beichtiger H.H. Dr. P. Eberhard Friedrich das letzte Geleite gaben. Es fanden sich vorab viele Mitbrüder aus unserm Konvente ein, dazu der H.H. Abt Bernhard Kaul von Hauterive, Geistliche aus der Nachbarschaft, sogar eine Abordnung der Bürgergemeinde Hünenberg und ein dankbares christliches Volk. Der H.H. Dr. Heinrich Groner, Abt von Wettingen-Mehrerau, sang dem Senior seines Konvents das Pontifikalrequiem, und sein Prior Dr. P. Adalbert Roder sprach die Abdankungsworte.

Nicht nur in Frauenthal, sondern auch bei uns in Mehrerau überraschte die Nachricht vom plötzlichen Tod des guten P. Eberhard, die uns die hochwürdige Gnädige Frau Äbtissin von Frauenthal zukommen ließ. Gewiß war uns bekannt, daß die Kräfte des P. Beichtigers von Frauenthal seit bald zwei Jahren merklich zurückgingen. Doch fühlte er sich im großen und ganzen so, daß er und seine Umgebung seinen Zustand erträglich fanden. Im Grunde genommen erfreute sich P. Eberhard früher einer guten Gesundheit. Die über-

strenge Arbeit an der Gesamtausgabe der ins Deutsche übertragenen Schriften des hl. Bernhard neben seiner lehramtlichen Verpflichtung und dem klösterlichen Tagewerk, dem er gewissenhaft oblag, setzten in den Dreißigerjahren seiner Gesundheit zu. So mußte er eine Zeitlang auf deren Pflege besonders Bedacht nehmen. Allmählich nistete sich in seinem Lebensbau die Zuckerkrankheit ein, die ihn aber keineswegs hinderte, seiner liebgewordenen Arbeit getreu nachzugehen. In den letzten Lebensjahren traten gelegentlich Kreislaufstörungen mit Herzschwächen auf. Bald zeigte sich auch seine Gangart mehr und mehr schwerfällig, vor allem aber wurde ihm das Auf- und Abgehen über die Stiegen sehr mühsam. Wir erinnern uns der asketischen Schlankheit unseres Latein- und Griechisch-Professors. Als Beichtiger von Frauenthal nahm seine Persönlichkeit an physischem und moralischem Gewicht zu. Aus dem spindeldünnen Federgewichtler entwickelte sich ein gut gepflegter Schwergewichtler.

P. Eberhards Wiege stand im kleinen Schwarzwalddorf Eschbach, nicht weit von Freiburg i. Br. entfernt. Hier erblickte er am 28. April 1881 das Licht der Welt als Sohn des sehr geachteten Lehrers Ferdinand Friedrich und der Emilie geb. Zimmermann. Vom Vater, der 1919 als Hauptlehrer a. D. starb, sollte er die Liebe zum Lehrberuf erben und von der Mutter das ruhige, heitere Gemüt, dazu noch die Vielzahl der Lebensjahre, denn sie starb erst 1936 im schönen Alter von 88 Jahren. Ihr schien unser P. Eberhard wie aus dem Gesicht geschnitten. In der hl. Taufe unterstellten die frommen Eltern ihren einzigen Buben dem besondern Schutz des seligen Hermann Josef und des hl. Bischof Gotthard. Gotthard war auch sein Rufname. Seine Kindheit verbrachte er erst in Eschbach, dann in Hausen vor Wald, unweit von Donaueschingen. Der kleine Gotthard hatte das Glück, in sehr guter katholischer Umgebung aufzuwachsen. Im Elternhaus muß ein sehr religiöser Geist geherrscht haben, sonst wären nicht beide Kinder ins Kloster gegangen. P. Eberhards Schwester starb vor einigen Jahren als Mater Aloysia bei den Ursulinen in Villingen, wo sie als geschätzte Lehrerin für moderne Sprachen wirkte. Gotthard kam im Herbst 1893 in unser Kollegium, wo er die Aufnahme in die II. Klasse des Gymnasiums erhielt. Da nun sein Vater in dem ehemals st. gallischen Weinbaudorf Ebringen eine Anstellung fand, war es begreiflich, daß Gotthard nach der IV. Klasse sein Gymnasialstudium im nahegelegenen Freiburg i. Br. fortsetzen (Herbst 1896) und mit der Reifeprüfung im Sommer 1901 beenden konnte. Damals zierte der schwächliche Jüngling sein Gesicht mit einem Schnurbärtchen und als Sohn der Weisheit krönte er sein jugendliches Haupt mit einem „Stürmer“, wie ihn eben die Abiturienten zu jener Zeit trugen. Das durch die stark gebogene Nase scharf profilierte Gesicht milderten ein stets freundlicher Blick und ein frohes Lächeln auf den Lippen. Statt nun jetzt die Alma Mater Friburgensis, die Freiburger Universität, zu beziehen, die ja dem elterlichen Heim nahelag, zog es den idealgesinnten Jüngling wieder in die Augia Maior zurück, die er vor fünf Jahren verlassen hatte. Nun verließ er Vater, Mutter und Schwester und bat am 7. September 1901 im Kapitelsaal des Klosters Mehrerau um die Barmherzigkeit Gottes und des Ordens. Zugleich vertauschte er das weltliche Kleid mit dem weißen Novizengewand und erhielt als klösterlichen Schutzpatron den Namen des seligen Eberhard,

des größten Abtes von Salem, unter dem das Kloster Wettingen besiedelt wurde.

Am 9. September 1902 konnte der junge fr. Eberhard die einfache Profese ablegen. Es begannen nun die Studien an der philosophisch-theologischen Hauslehranstalt unseres Klosters, ohne daß dabei die andern klösterlichen Verpflichtungen, wie das Chorgebet, die geistliche Lesung und die andern Gemeinschaftsübungen vernachlässigt worden wären. Am 10. September 1905 verband er sich für immer durch die feierliche Profese mit dem Konvent von Wettingen in der Mehrerau, mit dem er nun Leid und Freude durch nahezu sechs Jahrzehnte teilen sollte. Am 8. Oktober d. J. erhielt er durch den H. H. Bischof Dominicus Willi von Limburg a. d. Lahn, einem gebürtigen Bündner und Profesen unseres Konvents, das Subdiakonat. Der H. H. Weihbischof Dr. Johannes Zobl erteilte unserm fr. Eberhard am 1. April 1906 in Feldkirch das Diakonat und am 17. d. Mts. ebenda die hl. Priesterweihe. Sein erstes hl. Messopfer feierte der Neupriester am 29. April in der Klosterkirche zu Mehrerau.

Die Primizpredigt hielt P. Ansgar Schaidl, zu jener Zeit Guardian in Brezgenz. Nach Abschluß seines Theologiestudiums sandte der Abt den jungen Pater zur Weiterbildung an die Universität Innsbruck, wo P. Eberhard die Lehramtsbefähigung aus Latein und Griechisch zu erwerben hatte. Dieses Ziel erreichte er gut. Zudem wurde er noch am 17. Juli 1911 zum Doktor der Philosophie promoviert. Der Besuch einer weltlichen Fakultät an der Universität Innsbruck zeigte sich damals für einen Geistlichen nicht immer von der angenehmsten Seite. Es war die Zeit des radikalen, antiklerikal gesinnten Liberalismus mit der alldeutschen und „Los-von-Rom“-Bewegung, der nicht nur Studenten, sondern auch Professoren angehörten. In seiner klugen, friedlichen Art verstand P. Eberhard auch hier gut durchzukommen.

Mit dem Schuljahr 1912/13 begann P. Eberhard regelmäßig an unserm Kollegium zu unterrichten. Da lehrte er vorab seine Prüfungsfächer Latein und Griechisch, gelegentlich aber auch Deutsch und Französisch. Um sich in dieser Sprache noch zu vervollkommen, hatte er eine passende Gelegenheit in Lausanne-Ouchy gefunden, wo ihn der damalige Abt zu mehrwöchigem Aufenthalt weilen ließ.

Über 25 Jahre lang war nun P. Eberhard als Gymnasialprofessor tätig. Und er gehörte zu denen, die am meisten Stunden hatten, denn das Unterrichten machte ihm Freude. Er besaß zudem viele gute Eigenschaften des Lehrers und Erziehers. Er war weder Schulfuchs noch Stubengelehrter. Die Disziplin wußte er zu wahren, ohne daß man sich zu fürchten brauchte, denn es galt ihm für den Lehrer, was St. Benedikt für den Abt wünscht: „Er trachte danach, mehr geliebt als gefürchtet zu werden“ (Kap. 64). Die Schüler hatten P. Eberhard recht gerne. Und ist es von ungefähr, wenn gerade jene Klassen, denen er vorstand, noch nach Jahrzehnten so treu zusammenhalten? Schüler haben aber auch ein feines Gespür für die Schwächen eines Lehrers. Bald entdeckten sie, wie P. Eberhard mitunter recht „wunderfritzig“ sein konnte. So manchmal wurde ihm zu Beginn der Stunde das „Neueste“ aus „Wahrheit und Dichtung“ vom Kollegiumsgeschehen vorgesetzt. Ein gewisser Schüler, heute „schwarzer Mönch“, soll es diesbezüglich gut verstanden haben, und ein anderer Schüler, heute Bürgermeister einer gewissen Landeshauptstadt, soll

viel davon zu erzählen wissen! Aber P. Eberhard kam doch schön vorwärts mit der Behandlung seines Stoffes. Er brachte sein Wissen gut an. Im übrigen ist bei jenen Schülern, die nur einigermaßen mitarbeiteten, nicht wenig lateinisches und griechisches Bildungsgut hängen geblieben. Auch der Schreiber dieser Zeilen kann noch manch schönes griechisches Sprichwort versgerecht rezitieren, und dies nach mehr als drei Jahrzehnten. Es gilt auch hier dem guten Lehrer der Spruch der hl. Schrift: „Die Weisen leuchten wie des Himmels Glanz; die viele zur Gerechtigkeit geleitet, gleich den Sternen ewiglich“ (Daniel, 12, 3).

Eine Erweiterung seines Wirkungskreises brachte das Jahr 1919, da er zum Bibliothekar der ansehnlichen Klosterbücherei ernannt wurde. Es waren allerdings gerade jene wirtschaftlichen Notjahre von 1919—1921, wo auch im Kloster der lateinische Ausspruch galt: „Primum vivere, deinde philosophari — Zuerst leben, dann philosophieren“. Trotzdem gelang es P. Eberhard, das eine und andere Werk von besonders wissenschaftlichem Gehalt anzuschaffen, und darüber konnte er sich auch später noch mit Recht freuen.

P. Eberhard verfügte auch über ein gutes Gehör und eine angenehme Stimme, und so ist es nicht zu verwundern, wenn ihm Abt Kassian erst die stellvertretende Leitung des Chores als Sukzessor von 1923—25 überließ und ihn schließlich zum Choral-Sangesmeister oder Kantor des Konvents ernannte. In diesem Amte betätigte er sich fast zehn Jahre lang, d. h. von 1925—1934. Seine Stärke lag hier in der Heranziehung der „Gloria-Lausbuben“, den kleinen Choralsängern, die manche Choralweise gut vorzutragen vermochten, wie besonders an jenem Sonntag, dem 10. November 1929, da der damalige Kardinal Pacelli, der spätere Papst Pius XII., das Pontifikalamt sang und den beiden Fratres Hubert Schaffinger und Notker Eisenring die Diakonatsweihe erteilte.

Als eifriges Mitglied unseres Kloster- und Kollegiumsorchesters blies P. Eberhard das Waldhorn. Es war ein köstlicher Anblick: Die starke Krümme seiner Nase vor dem Ansatz und die große Krümme des edlen Instrumentes! Kam etwa daher der Vergleich: „Löschhorn“ — Waldhorn? Bei mehrstimmigen Messen und Motetten tat er sich als Bariton-Solist hervor. Hatte er auch, wie schon bemerkt, ein angenehmes Organ, so tönten die Laute mitunter gepfeift, und so konnte es geschehen, daß bei einem solchen Solovortrag gelegentlich ganz andere Worte, als auf dem Notenblatt standen, vernommen wurden, z. B. „Guter Mond...“ statt „Mutter Gottes“. Ja, die Aussprache! Das war ein eigenes Kapitel bei P. Eberhard. Man hätte meinen können, es wäre dem großherzoglich-badischen Hauptlehrers-a.-D.-Sohn ein feines Empfinden eigen gewesen. Aber nein. Selbst der Allphilologe zeigte kein besseres Gespür in dieser Hinsicht.

P. Eberhard war es ernst um sein Mönch- und Priestersein. Auch er achtete St. Benedikts Mahnung, daß dem Gotteslob nichts vorzuziehen sei (Kap. 43), und kam mit Eifer und Pünktlichkeit zum Chorgebet und zu den anderen gemeinschaftlichen Übungen. Getreu seinen Gelübden bemühte er sich, gewissenhaft auf dem ihm zugewiesenen Posten auszuharren und seine damit verbundenen Pflichten zu erfüllen. Schon als Professor oblag er auch eifrig dem Privatgebet. So steht P. Eberhard vor uns als gewissenhafter Ordens-

mann und seeleneifriger Priester, der den ihm anvertrauten Seelen bereitwilliger Ausspender der Geheimnisse Gottes war, in seinen treffenden Predigten den Zuhörern die Frohbotschaft Gottes nahebrachte und im Beichtstuhl durch sein aufrichtiges Wort wieder mutig voranhalf.

Ein Markstein in seinem Ordens- und Priesterleben war das Jahr 1938. Im Herbst wurde durch die damaligen Machthaber unser Kollegium gedrosselt. Nun wies Abt Kassian unsern P. Eberhard erst nach Birnau, wo er als Wallfahrtspriester hätte tätig sein sollen. Er hatte sich bereits zum Umzug gerüstet, da kam eine andere Anweisung. Er sollte eine Zeitlang die Stelle des Beichtvaters in der Zisterzienserinnen-Abtei Lichtenthal bei Baden-Baden versehen. Von da ließ ihn Abt Kassian nach Frauenthal kommen, um dem altersschwachen P. Beichtiger Nivard Galliker behilflich zu sein. Nach dessen Tod — Ende September 1939 — übernahm P. Eberhard die Beichtigerei und behielt sie mit einigen vom Kirchenrecht geforderten Unterbrechungen bis zu seinem seligen Sterben am 7. März 1962.

Mit Freude und Begeisterung widmete sich P. Eberhard seinem neuen Wirkungskreis. Er sah es als seine heilige Pflicht an, durch Wort und Beispiel die ihm anvertrauten Seelen zu lenken. Wöchentlich hielt er im Konvent eine passende und gediegene Ansprache, waltete mit Gewissenhaftigkeit und Klugheit seines eigentlichen Beichtigeramtes, mühte sich gerne um die Belehrung und Erziehung der Klosterjugend, vergaß aber auch nicht die Anliegen der Weltleute, denen er ein gern aufgesuchter Beichtvater war und denen er bis in die letzten Jahre fast jeden Sonntag eine Predigt schenkte. Um den vielbeschäftigten Familienmüttern am Sonntagmorgen den Kirchenbesuch nicht allzu beschwerlich zu machen, führte er die Frühmesse ein, die er nicht selten sich selber aufbürdete. Als die Bäuerinnen-Schule im stillen Lorzekloster Frauenthal eingerichtet wurde, half P. Eberhard auch hier bereitwillig mit.

P. Eberhard verstand es auch hier, wie er es in der Mehrerau getan, die Zeit zu nützen. Er nahm sich Zeit zum Lesen gediegener Bücher, studierte Zeitschriften, um so den ihm Anvertrauten gute geistliche Kost bieten zu können, getreu dem alten Mönchsspruch: „Contemplata aliis tradere — Was man selber betrachtet, bzw. gelesen hat, soll man den andern zukommen lassen“.

Dem Tagesgeschehen zeigte P. Beichtiger sein nicht geringes Interesse, und dies besonders während des letzten Krieges. Wie nahm er doch innig teil am politischen Geschehen seiner Wahlheimat! Als geborener Alemanne konnte er sich leicht an Schweizerart gewöhnen. Es war eine besondere Freude für ihn, als er das Bürgerrecht der Gemeinde Hünenberg erhielt und damit Eidgenosse wurde. Und darauf war er stolz. Mit seinen Bürgerpflichten nahm er es ernst und erschien deshalb gewissenhaft zu den jeweils stattfindenden Abstimmungen. Von jeher war er es gewohnt, die Autorität zu achten. Dies galt nicht nur der weltlichen Autorität, sondern in erster Linie der geistlichen. So hielt er es gegenüber seinem Abt. Es war keine leere Phrase, wenn er seinen einstigen Schüler, den H. H. Abt Heinrich, in seinen Briefen mit „Hochwürdigster Gnädiger Herr und lieber Vater“ anredete und sich am Schluß als „gehorsamster Sohn“ bekannte, und das noch mit 81 Jahren! Er zeigte eben auch da den guten Eifer, den die Mönche haben sollen (Regel d. hl. Benedikt, Kap. 72) und war seinem Abt in liebevoller Gesinnung zugetan. Er sah es

aber auch als seine Pflicht an, allezeit für die Autorität der Äbtissin einzustehen, um so der Gemeinschaft Friede und Ordnung zu erhalten.

Ja, P. Eberhard war ein Mann der Ordnung, der Pflichterfüllung, der Arbeit. Arbeiter ist unser P. Eberhard gewesen, rastlos arbeitend vom frühen Morgen bis zur wohlverdienten Abendruhe. Sein Tagewerk begann schon sehr frühe mit Beten und Betrachten. Er hatte bis 8 Uhr morgens schon ein sehr schönes Pensum seiner Arbeit geleistet. Es blieb aber nicht nur bei der Geistesarbeit. Als echter Mönch liebte er auch die Handarbeit. Schon in der Mehrerau gab er sich gerne mit der Pflege von Blumen und Teepflanzungen im Klostergarten ab. Doch auch im „Bichtigergärtli“ in Frauenthal wirkte er nicht ungerne. Er selber pflanzte und hegte darin manch gutes Gemüse wie Salat und Rettiche, sogar Trauben, an denen er seine besondere Freude hatte. So nahm er in seinem Gärtli während des letzten Weltkrieges aktiv an der „Anbauschlacht“ teil. Die eingeheimsten Früchte waren mit Recht sein Stolz. P. Eberhard verstand den Ausgleich zu finden zwischen geistiger und körperlicher Betätigung. Aus diesem Grunde liebte er es, sich in Gottes freier Natur zu ergehen. Regelmäßig und lange ging er in der Freizeit spazieren. Davon konnte ihn selbst scharfe Winterkälte nicht abhalten. Auch als Beichtiger ging er mit Vorliebe durch Wald und Feld und kehrte gelegentlich auf einem Pflanzplatz an, um den tüchtig arbeitenden Frauen und Schwestern ein anregendes oder anerkennendes Wort zu schenken und den priesterlichen Segen zu spenden.

Auch schriftstellerisch wußte sich P. Eberhard mit Erfolg zu betätigen. Seine erste uns bekannte Studie behandelte „Kulturhistorisches aus einigen Schriften des hl. Ambrosius“, die als Programm des Collegiums S. Bernardi im Stift Wettingen-Mehrerau 1911/12 auf den Seiten 1 — 25 erschien. Sein Lebenswerk, an dem er jahrelang mit wahren Bienenfleiß arbeitete, war die Besorgung der ersten deutschen Gesamtausgabe der Schriften des hl. Bernhard von Clairvaux, die leider nur in sechs Bänden im Verlag Georg Fischer, Wittlich 1934 ff. erscheinen konnten. Die Traktate, die noch folgen sollten, hatte allerdings P. Eberhard im Maschinen-Skriptum vorliegen. Im selben Verlag und Jahr ließ er auch ein ansprechend geschriebenes und schön bebildertes Büchlein drucken: „Bernhard von Clairvaux“, das er in Anlehnung an das „Leben des hl. Bernhard von Clairvaux“ von E. Vacandard zusammengestellt hatte. In Übersetzung und mit kurzer Einleitung veröffentlichte P. Eberhard die „Oratio pastoralis des hl. Aelred“ in der Cistercienser Chronik 51, Jg. 1939, S. 191 — 195. In Frauenthal kam er leider nicht mehr zum wissenschaftlichen Arbeiten, da ihm dort die entsprechenden Bücher fehlten.

Im stillen Lorzekloster begrüßte P. Beichtiger Eberhard gerne die Mitbrüder, die auf Besuch kamen. Man fühlte sich bei ihm wirklich wie daheim, besonders während der Kriegsjahre, da man keine Möglichkeit hatte, in den Ferien die eigenen Angehörigen aufzusuchen. P. Eberhard zeigte sich dabei stets freundlich, zuvorkommend und bereitete einem schöne und angenehme Ferientage. Durch seine lebenswürdige Vermittlung konnte man dann reich beschenkt weiterziehen. In seinen guten Jahren freute er sich überhaupt auf die Besuche, er verstand sich auch gut auf die Weltgeistlichkeit, die ihn als

Beichtvater besonders schätzte. Wer ihn überhaupt um Rat anging, und es waren nicht wenige, der fand Tür und Herz jederzeit offen.

P. Eberhard war persönlich genügsam und ging sehr sparsam mit seinen Beträgen, die er als Honorare oder Stipendien erhalten hatte, um. Fragte man ihn, ob er etwas benötige, so antwortete er meist: „I bruch nix!“ Inzwischen hatte er nämlich sein großherzoglich-badisches Beamtdä-Däitsch gewechselt in das Markgräfler-Ditsch seiner frühen Jugend, das dem währschafften Eidgenossen, der er sein wollte, besser stand.

Ruhig, wie er es sich wünschte, verließ P. Eberhard das irdische Dasein. Und man denkt unwillkürlich an die Prophetenworte: „Die ganze Welt ist Gras und alle Pracht ist wie die Blume des Feldes. Das Gras verdorrt, die Blume fällt ab, wenn der Hauch des Herrn darein fällt“ (Isaias 40, 6 — 7). Der Hauch des Herrn blies das Lebenslicht unseres guten P. Eberhard sanft und ruhig aus.

Es ist schon so, daß zur Beurteilung und Wertschätzung eines Menschenlebens immer der Tod das richtige Maß an die Hand gibt. Und P. Eberhards Sterben besagt wahrlich viel. Seine letzten Worte, die er am Aschermittwoch abend der hochw. Frau Äbtissin von Frauenthal durchs Telefon gab, hießen: „Gelobt sei Jesus Christus“. Am Donnerstag, den 8. März, fand man ihn in früher Morgenstunde angekleidet, kniend und mit gefalteten Händen vor dem noch unberührten Bett. Ist dies nicht ein schöner und beneidenswerter Tod eines Priesters und Ordensmannes, der ja ein Mann des Gebetes sein muß, wenn der himmlische Herr und Vater seinen getreuen Knecht und gehorsamen Sohn vom edelsten Tun eines Priesters und jeden Christen — vom Beten — heimholt zu sich in sein ewiges Reich und in die ewige Gemeinschaft der Gottesfamilie?

Gewiß hat St. Josef, den P. Beichtiger Eberhard stets innig verehrte, dieses selige Sterben vermittelt.

Das Andenken an unsern guten P. Eberhard wird noch lange fortleben im Herzen seiner Mitbrüder und seiner in alle Richtungen der Windrose zusammengewürfelten Schüler. Doch in bester Erinnerung werden ihn seine geistlichen Töchter behalten, denen er im stillen Tal Unserer Lieben Frau ein besorgter und gütiger Vater war. P. K.

Unser neuer Konvent-Senior

„Le roi est mort! Vive le roi! — Der alte König ist gestorben! Es lebe der neue König!“ So hieß es gewöhnlich bei der offiziellen Kundmachung des Todes eines französischen Königs. So ähnlich dürfen wir jetzt sagen. Der alte Senior — P. Eberhard — ist gestorben. Es lebe der neue Senior: P. Leodegar.

Die Senioren-Herrlichkeit des P. Eberhard dauerte nur 8 Monate, d. h. seit dem 5. Juni 1961, da P. Dominikus Oberfrank im fernen Sittich gestorben war, und zwar im schönen Alter von 91 Jahren. Viele ehemalige Zöglinge erinnern sich gewiß noch des ehrwürdigen Greises P. Gregor Müller. Er behauptete das „lebensgefährliche Amt des Seniors“ durch 42 Jahre. Bereits mit fünfzig Jahren stieg er zu dieser Würde und dem Amte auf, das außer dem des Abtes das einzige Klosteramt ist, das auf Lebenszeit behalten werden kann.

Der Vorgänger des P. Gregor konnte sich nur 42 Tage lang der Herrlichkeit eines Seniors erfreuen. Wir hoffen und wünschen, dem neuen Senior, unserm lieben P. Leodegar, möge ein langes Senioren-Dasein beschieden sein, und dies in seiner „blühenden“ Gesundheit und bekannten Arbeitsfreude.

Mancher wird sich fragen, was eigentlich der Senior zu tun habe? Der Senior muß allezeit klug und weise sein, denn kraft seines Amtes sollte er guten Rat geben. Da dieser aber bekanntlich teuer ist, und zudem das Rat-Geben einen tüchtigen Senior allzu sehr strapazieren kann, so wird von diesem Rat-Geben meist dispensiert. So bleibt dem Senior nichts anderes übrig, als daß er sich aufs himmlische Jubilieren vorbereite, und somit ein Jubiläum nach dem andern über sich ergehen lasse.

A E I O U

ALTE E . . . (HRENMÄNNER) JUBILIEREN OHNE UNTERLASS

Die Senioren-Herrlichkeit P. Leodegars wurde nun offiziell eingefestet am St. Benediktstag dieses Jahres, an dem das Hausorchester von Magdenau seinem P. „Bichtiger“, unserm Senior, durch Musikdarbietungen huldigte und den neuen Senior in festlichen Versen würdig besang. P. K.

Wir gratulieren dem hochverehrten P. Senior

Urplötzlich ist er vorgerückt zum ehrwürdigsten aller Alter,
Zum Senior der Augia major, unser hochwürdiger P. Leodegar Walter.
Soll man sich freuen oder doch ein bißchen weinen?
Müßte man nicht auch mit dem klagenden Psalmisten meinen:
„Nach dem achtzigsten Altersjahr kommt nur mehr Müh' und Pein . . .“
Doch heute gilt dies längst nicht mehr, o nein!
Mit 80 Jahren setzt die Blüte des Alters erst an,
Seh man sich nur mal den neugebackenen P. Senior an!
Um nur eine seiner vielen vorzüglichen Eigenschaften zu nennen,
Lassen wir es bei der sprichwörtlich gewordenen Pünktlichkeit bewenden.
Da geht ihm gewiß gar kein Junger voran,
Drum kommt er am Himmelstor einmal zuerst daran.
Doch bis dahin verstreicht noch eine geraume Zeit:
Nach dem Seniorenfrühling kommt der Sommer und lange nachher die
Ewigkeit.
Aber eines wollen Sie gewiß vom Himmel schon antizipieren:
Heute und morgen und immerfort stets jubilieren.
Als stattlicher Achtziger, als Profef- und Priesterjubilare
Und jetzt als wohlbestallter Abteisenior sogar.
Nur mehr jubeln und danken in Freud und in Leid,
Fürwahr, s'ist schon die begonnene Seligkeit.
Magdenau, März 1962

Direktor P. Bruno Ehrendoktor der Rechte

Der Dekan der juristischen Fakultät der Universität Innsbruck, Dr. Ernst Kolb, hatte die Güte, den Mehrerauer Grüßen die Laudatio, die er auf P. Bruno beim akademischen Festakt der Promotion zum Dr. jur. h. c. im Festsaal der alten Universität in Innsbruck hielt, zur Verfügung zu stellen. Anschließend bringen wir den Antrag des Promotors in lateinischer und deutscher Sprache.

Im Chor der Abtei Mehrerau erklingt ungezählte Male das „Dignare me laudare te“. Daran zu erinnern, bedeutet keine Profanierung des hl. Textes, sondern eine Hervorhebung der Feierlichkeit dieser Stunde. In ihr geht es nicht darum, den Altphilologen zu würdigen, der schon im Ötzer Studenten zu erkennen war, da er Plato so verständnisvoll vorlas, daß eine Übersetzung nicht mehr nötig war; sie gilt auch nicht dem Lehrer, Erzieher und Direktor, Studienrat und Hofrat, dessen außergewöhnliche Leistungen durch die Verleihung des großen Ehrenzeichens für Verdienste um die Republik anerkannt wurden, sondern sie gilt dem Dr. jur. h. c.

Wenn die Römer ihre Truppen in Reih und Glied, in Gruppen und Zügen antreten sahen, in ihren Theatern Sitze und Sitzreihen zählten, auf ihren Galeeren einen Ruderer hinter den anderen setzten und ihren Dienst nach einer festgelegten Zeiteinteilung ablaufen ließen, nannten sie das Ordo.

Wie seinerzeit die Römer mutige und tapfere Soldaten brauchten, um ihr Reich immer weiter auszudehnen und seine Grenzen zu verteidigen, so hat die Kirche (neben den gewöhnlichen Gläubigen) Kündler, Träger und Verteidiger ihrer Ideen nötig. Sie unterwerfen ihren Willen einer einheitlichen Leitung und verbinden sich zu gemeinsamem Leben. „Qui in unum vivunt“ ist eine lateinische Deutung ihres griechischen Namens Monachi. Weil sie dem Alter nach gereiht in die Kirche ziehen, im Chore stehen, im Refektorium sitzen, in zwei Gruppen die Psalmen singen und den Tag so einteilen, wie es charta, consuetudines, instituta oder usus bestimmen, stellen sie so sinnfällig Ordo dar, daß man sie einfach Orden nennt.

Im Staat ist das Gesetz die charta, das auch Gewohnheit und Übung anerkennen kann. Sein Zweck, Ordnung zu schaffen und aufrecht zu erhalten, bestimmt oft seinen Namen, angefangen von der Abgaben- über die Gemeinde-, Gewerbe- und Straßenverkehrs- bis zur Zivilprozeßordnung. Die Gesamtheit der Gesetze stellt die Rechtsordnung dar. Besteht also ein Zusammenhang zwischen Orden und Recht, so verdichtet er sich noch, wenn die Rechtsordnung den Orden selber betrifft und so zum Ordensrecht wird.

Das Ordensrecht hat Hofrat Grieffler durch die Auffindung eines neuen Beleges für die Charta Caritatis Prior, durch die Herausgabe der „Consuetudines Domus Cisterciensis“, dann der „Ecclesiastica Officia Cisterciensis Ordinis“, durch Übersetzung und Kommentierung der Wirtschaftsordnung des Abtes Stephan Lexington, durch die Darlegung der Rechtsstellung des Abtes von Cîteaux usw. erfreulich bereichert. Wie das Leben aussieht, das sich getreu dem Ordensrecht entfaltet, zeigt er uns für Frankreich im „Exordium Magnum Cisterciense“, für Irland im „Registrum Epistolarum Stephani Abbatis“, für



Dekan Dr. Ernst Kolb gratuliert dem neuen Ehrendoktor

Tirol durch die „Jahresberichte über die Wirtschaftsführung des Klosters Stams 1128 — 1245“, für Vorarlberg in der Biographie seines engsten Landsmannes, Generalabt Dr. Kassian Haid. Auch die von ihm geleitete „Cistercienser-Chronik“, die wissenschaftlichen Aufsätzen stets offensteht, muß erwähnt werden.

Als Philologe hat er zur Jax-Festschrift die „Handschriften-Fragmente aus dem Berliner Ansegis-Codex“ beigetragen und den Lesern der Jahresberichte seines Gymnasiums „Lebendiges Latein bei einem englischen Cistercienser des frühen 13. Jahrhunderts“ vor Augen gestellt. Die genannten und alle anderen wissenschaftlichen Arbeiten erfordern paläographische, philologische und kanonistische Kenntnisse in einem Ausmaß, daß die juristische Fakultät und der Akademische Senat einhellig die Voraussetzungen für die Verleihung des Ehrendoktorates als erfüllt ansehen, Herr Hofrat Grieffler also zu den Persönlichkeiten zählt, „die auf Grund ihrer wissenschaftlichen Leistung in Fachkreisen hohes Ansehen genießen und sich um die durch die Hochschule vertretenen wissenschaftlichen und anderen kulturellen Ziele hervorragende Verdienste erworben haben.“ (§ 63 HSchOrgG.)

Dieser Beschluß ist umso erfreulicher, als vor 44 Jahren der bereits beantragten Promotio sub Auspiciis Imperatoris der Zusammenbruch der Monarchie zuvorkam. Was damals die Professoren Kalinka und Jüthner über die in tadellosem Latein geschriebene Dissertation sagten, gilt vom ganzen wissenschaftlichen Werk des Herrn Hofrates: „Mit reifem Urteil und völliger Be-

herrschaft des Stoffes und der Literatur hat er eine nach Gehalt und Ausführung weit überdurchschnittliche Arbeit geleistet."

Vir illustrissime!

Senatus academicus universitatis Leopoldino-Franciscæ Oenipontanæ, præside rectore magnifico, suadente ordine iuriconsultorum, omnium consensu decrevit

te vir clarissime Doctorem philosophiæ Brunonem Griefjer Sancti Ordinis Cisterciensis, consiliarium aulicum laurea doctoris iuris honoris causa esse ornandum. Hoc senatus academici decretum gubernium rei publicæ Austriacæ ratum habuit et confirmavit.

Ergo, ad rectorem magnificum me convertito eum rogans, ut tibi diploma universitatis sigillo insignitum tradendum curet.

Hochgeehrter Herr!

Der akademische Senat der Leopold-Franzens-Universität in Innsbruck hat über Vorschlag der juristischen Fakultät, unter dem Vorsitz seiner Magnifizienz, des Rektors, einstimmig beschlossen, Ihnen, sehr verehrter Herr Hofrat Dr. phil. Bruno Griefjer, aus dem hl. Zisterzienserorden, das Ehrendoktorat der Rechte zu verleihen. Die österreichische Regierung hat diesen Beschluß des akademischen Senates rechtskräftig bestätigt.

Ich wende mich deswegen an seine Magnifizienz mit der Bitte, daß er die Urkunde mit dem Siegel der Universität überreiche.

Treffen der Matura-Klasse 1925

Man muß die Feste feiern, wie sie fallen. Von dieser bewährten Faustregel ließen wir Mehrerauer Maturanten ex 1925 uns leiten, als wir erfuhren, daß unser P. Richard Wasserer S.J. nach 28jähriger Missionstätigkeit in Indien den ersten Europa-Urlaub antreten konnte und mehrere Wochen bei seinen Brüdern im Ländle verbringen wird. Das war für uns Anlaß genug, vom Schema der Jubiläen mit runder Jahreszahl abzurücken und den 37. Jahrestag der Erlangung unserer „Reife“ im Rahmen eines bescheidenen Treffens zu feiern. So trafen sich am 1. Juli nachmittags in Mehrerau von den noch lebenden 7 Jubilaren — 3 Kameraden (Dr. jur. Egon Kleiner, Dr. jur. Anton Stürzenbaum, Dr. phil. Otto Tomser) wurden uns schon entrisen — doch wenigstens unser fünf, und zwar — auf dem „Linder“ — P. Rafael Erner, O. Cist., Novizenmeister und Pfarrer in Marienstall, Mitgründer der Abtei Itatanga in Brasilien, Dr. jur. et. phil. Eduard Hammerl, Rechtsanwalt in Dornbirn, Dr. phil. Kurt Sausgruber, Direktor der Chemischen Versuchsanstalt des Landes Vorarlberg in Bregenz-Höchst, und meine Wenigkeit. Nicht teilnehmen konnten zu unserem größten Bedauern wegen beruflicher Verhinderung Dr. Wilfried Konzett, Rechtsanwalt in Bludenz,



Von links nach rechts: P. Rafael Erner, P. Bruno, Dr. Hans Sternbach, Abt Heinrich, Dr. Edi Hammerl, P. Leopold, P. Richard Wasserer, Dr. Kurt Sausgruber

und Dr. med. Simon Pucker, Primarius eines Frauen-Privatsanatoriums in Köln. Abt Dr. Heinrich Groner, der zwei Jahre unser Turnlehrer gewesen war, begrüßte uns zusammen mit Prior Dr. P. Adalbert Roder, Direktor Hofrat Dr. P. Bruno Griefjer und Stiftsbibliothekar Dr. P. Leopold A man n, bis zu seinem Klostereintritt nach der 6. Klasse unser Mitschüler. Diese Eröffnung unseres Treffens wurde vom Jungmehrerauer Gasser, Dornbirn, verdienstvollerweise fotografisch festgehalten. Daran schloß sich ein Gang zum Klosterfriedhof, wo wir unserer verstorbenen Lehrer und Mitschüler gedachten. Dann verlegten wir den Schauplatz unseres Conventiats nach Thal b. Rheineck. Dort entwickelte sich in einer idyllischen Gaststätte am Fuße eines freundlichen Weinberges ein gemütlicher Dämmerstopp mit humorgewürzter Hebung mancher Erinnerungsschätze. Er klang aus in dem Beschluß, sich zum 45jährigen Matura-Jubiläum wieder treffen zu wollen. Der besondere Wunsch, der sich damit verband, lautete dahin, daß dann, im Jahre 1970, in der Mitte der Jubilanten wieder so wie diesmal unser hochgeschätzter Jus-Neodoktor P. Bruno in voller Frische erscheinen möge. Dr. Hans Sternbach

Erinnerungen an das vergangene Schuljahr

Draußen scheint die Sonne in hochsommerlicher Fülle. Auch in England, wo nicht wenige unserer „Großen“ Ferien und Arbeit verbinden und deren Grüße den P. Regens sehr freuen, wird es warm sein, und die frohe Zeit der Ruhe und Erholung wird alle Herzen erfüllen. Sollen wir da nochmals an das vergangene Schuljahr denken? Vielleicht ist es für eine stille Stunde doch ganz schön, die vergangenen Monde des Winters und Sommers nochmals Revue passieren zu lassen und sich bei der Erinnerung des äußeren Ablaufes des vergangenen Jahres seinen eigenen Gedanken und persönlichen Erinnerungen und Erlebnissen hinzugeben. Es ist ja alles vorbei, und nichts kann uns mehr schrecken. Also vom heißen Sommer in den Jahresbeginn und Winter.

Die Weihnachtsferien hatten in der zweiten Hälfte doch noch den erwünschten Schnee gebracht, sodaß alle zufrieden und ausgeruht wieder am 8. Jänner, einem schönen Tag, im Kollegium eintrafen. Fast hätte die Lokomotive des Alltags, die am nächsten Tag schon richtig losbraute, alles Heimweh überfahren. — Ein ganz schwerer Fall war nicht zu heilen, und die Eltern mußten ihn nach 14 Tagen nach Hause nehmen. — Gleich am andern Morgen mußten die Maturanten nach Dornbirn zu den schon gewohnten Berufsberatungstagen. Wir kamen freilich einen Tag zu spät, weil wir den Montag als Reisetag haben, hingegen die andern Schulen schon am Montag beginnen. Am Mittwochvormittag gingen die theoretischen Vorträge zu Ende, und der Nachmittag war mit Besichtigung verschiedener Industriebetriebe ausgefüllt. Unsere meldeten sich fast alle zur Elastisana, und wir konnten dort einen hochmodernen und newest organisierten Betrieb erleben. Unterdessen hatten die Sternsinger die Pfarrei besucht, und P. K a s s i a n konnte mit seinen Sängern einen sehr schönen Erfolg für die Mission buchen. Obwohl der Hochwinter dieses Jahr nicht streng war — in Bregenz hatten wir kaum einmal richtig Schnee liegen —, war doch auf dem Pfänder und Bödele viel Gelegenheit zum Schifahren. P. G e o r g stellte sich immer bereitwilligst zur Verfügung, und so konnten auch die Kleinen und Kleinsten oft auf den Pfänder, und es konnten jeder Strahl Sonne und jeder Staub Schnee bestens genützt werden. Besonders gegen Ende war es schön winterlich, und alle konnten reichlich die Winterfreuden genießen. Die Großen konnten manchmal aufs Bödele und nach Schetteregg und waren immer voll des Lobes über die guten Verhältnisse.

Das große Ereignis der Wintersaison war natürlich die mit Spannung erwartete Schiwoche. Es hatte sich herumgesprochen, daß wir die beiden Häuser in Matschwitz nicht bekommen konnten. Das wirkte schon wie ein leichter Dämpfer auf die hochgespannten Erwartungen. Die vorjährige Schiwoche war in Wetter, Schneelage und Unterkunft einmalig, Gesamtnote ausgezeichnet, sodaß man diese Woche zu gern noch einmal wiederholt hätte. Aber es ist wie immer im Leben, es läßt sich nichts einfach wiederholen. So mußten wir uns mit dem Bödele begnügen und eben versuchen, herauszuholen, was herauszuholen war. Vom 12. bis 18. März war die Schiwoche angesetzt. Am

Sonntag, den 11., lief das regnerische Wetter alles eher als eine gute Woche erwarten. Aber man tröstete sich noch. Im vergangenen Jahre, dem idealen Modellfalle, hatte es sogar bei der Abfahrt am Montag früh noch geregnet, und am Mittag war herrliches Wetter geworden, das nicht mehr aufhörte bis zum letzten Augenblick. Trotzdem wurde am Sonntag eifrig gerüstet und gepackt, gewachst und gestriegelt. Der Montag kam heran, der Tag, von dem einer sagte, jetzt haben wir drei Jahre darauf gewartet, und jetzt ist er endlich da. Ganz am Morgen war es sehr trüb und es regnete. Wir wollten mit dem Bus unseres Haus- und Hofchauffeurs Josef Weiß hinauffahren. Es gab eine schwere Fuhre. Hochbeladen fuhren wir erwartungsvoll, aber doch gedämpfter Stimmung ab. Der Regen hatte wenigstens soviel Einsehen, daß wir einigermaßen ungestört verladen konnten. P. Regens fuhr mit seinem Opel und dem Küchenpersonal voraus. In halber Höhe vom Bödele hörte der Regen auf und ging in Schnee über. Auf dem Bödele mußte der Vorauswagen ziemlich lange auf den Haupttransport warten. Was war los? Der schwere Bus hatte die eine steile Stelle nicht geschafft, und es mußten auf dem Wege Ketten montiert werden. Schließlich kam man glücklich oben an. Es schneite; der Lank und das Älepele waren tief verhängt von Nebel und Schneetreiben. Rasch wurde das ganze Material, Rucksäcke, Körbe und Geschirr, in gemeinsamer Arbeit zur Reichsbundhütte geschafft, und jeder suchte sich einen Platz im Schlaflager zu erobern. So bequem war das freilich nicht wie in den Illwerkehäusern. Es stellte sich in der ganzen Woche heraus, daß die Schlafgelegenheit die prekärste Sache der Schiwoche war. Es ging zwar von der zweiten Nacht an ganz ordentlich. In der ersten Nacht konnte niemand recht schlafen, es war zu eng, und die Luft war schlecht, aber man lernte und gewöhnte sich, und die wohlthuende Müdigkeit trug das Ihrige dazu bei. Um 10 Uhr war die Hütte eingerichtet, und man konnte auf die Bretter stehen. Unser erprobter P. N i v a r d hatte die sportliche Leitung. Ihm zur Seite unser lieber Hubert Hilbrand, der auch bei ärgstem Neuschnee nie im Schnee versinken konnte. Gesamtleitung hatte P. Regens. In der Küche amtierte „Frieda“, die zu aller größter Zufriedenheit die ganze Woche schaukelte. Sie war wirklich der ruhende Pol in dem unablässigen Gewirr von Wünschen.

Die Möglichkeiten zum Schifahren waren an diesem ersten Tage ausgesprochen trübe. Aber man wollte doch keinen Tag ungenützt vorübergehen lassen. Schnee hatte es genügend, nur war die Sicht sehr schlecht. In kleinen, aufgeschlossenen Gruppen unter Führung der Schilehrer zogen die Mannen aus; aber leider brachte uns der erste Nachmittag einen gehörigen Schiunfall. Am frühen Nachmittag mußte die Rettung, wofür übrigens am Bödele bestens gesorgt ist, alarmiert werden. Im argen Schneetreiben kaum sichtbar lag das arme Opfer im Schnee und mußte denken, daß die Schiwoche für ihn schon ein so rasches und jähes Ende genommen hatte. Heute wird Kurt N a b - h o l z auch über das Erlebnis lächeln; es ist alles wieder gut, und Primarius B ö c k l e hat ihn wieder total kuriert. Obwohl der Unfall an einer Stelle des Lank passierte, wo er gar nicht hätte passieren müssen, wurde für die folgenden Tage größte Vorsicht anbefohlen. Am anderen Tage hatten wir bei schönstem Wetter noch einen Unfall, der aber auch gut ablief. Am Dienstag hatte der Wettergott ein Einsehen, und als wir aus der Hütte traten, war tiefer Neu-

schnee und strahlender Sonnenschein. Ein richtiger, tiefer, glitzernder Wintertag. Unsere Herzen schlugen höher. Ganz besonders auch deshalb, weil an diesem Tage die 5. und 6. Klasse zum Schitag zu uns heraufkommen sollten. Wir hatten es in diesem Jahr so im Sinn, daß wir mit der Schiwoche auch noch die üblichen Schitage der anderen Klassen absolvieren wollten. Die anderen Klassen konnten bei uns essen, und wir verloren auch schulisch weniger Zeit, weil die Schilehrer und Aufsicht doch schon am Bödele waren. „Josef“ brachte mit Sonderbus die 5. und 6. Klasse schon früh herauf. P. A m b r o s i u s und P. G e o r g kamen mit. An diesem Tage kamen alle voll auf ihre Rechnung. Es war den ganzen Tag strahlend sonnig, warm und ein herrlicher Pulverschnee, und diese idealen Voraussetzungen wurden natürlich bis zum äußersten ausgenützt. Die Schitäger hatten keinen einzigen Unfall. Hochbetrieb war natürlich in der Hütte. Man mußte in zwei Partien essen, und bis jeder etwas zu trinken hatte, konnte nur die Frieda ihre volle Ruhe bewahren. Der Tag ging schnell vorbei, und am Abend kam es einem dann auf der Hütte allein richtig ruhig und erholsam vor. Auch der kommende Mittwoch war ein sehr schöner, sonniger Tag. Am Donnerstag sollte noch die 8. Klasse zum Schifahren heraufkommen. In der Nacht hatte es leicht geschneit; die Piste war sehr gut. Nur wollte die Sonne nicht so recht durchkommen, und am Nachmittag war es nebelig und windig. Die Teilnehmer werden wohl die halbsbrecherische Autofahrt nach Schwarzenberg um Milch nicht so schnell vergessen. Der Fahrer jedenfalls nicht! Ich rufe Roland W e b e r und Dietrich B a t o r und die anderen tapferen Schieber! Ziemlich durchfrozen verabschiedeten wir die Herren Maturanten und Herrn Prof. H u b e r, der als Schilehrer freundlichst mitgekommen war.

Um so mehr entschädigte uns der kommende Freitag. Es war wieder ein herrlich strahlender Wintertag. Der Tag hatte noch Großes vor. Es sollte ein großes Schirennen veranstaltet werden. Trotz des schönen Wetters hatten wir am Lank und in Weißtannen Platz genug. Der tiefe Schnee mochte manche trotz des schönen Wetters abhalten. So konnten wir den rechten Teil des Lank für unser Schirennen reserviert halten. Am Vormittag mußten alle ausgiebig die Piste treten, sodas die Rennleitung und Presse am Nachmittag eine ausgezeichnete Rennstrecke vorfanden. Das Rennen wurde als Riesentorlauf gestartet und verlief bei viel Freude und recht guten Leistungen. Was die Hauptsache war, es passierte keinem auch nur der geringste Unfall. Man hatte im „Archiv“ der Hütte richtige Startnummern entdeckt, und man konnte sich mit der großen Nummer als ein kleiner Toni Sailer vorkommen. Am Abend wurde eine sehr gelungene Siegerehrung gehalten, die als Bunter Abend einen sehr harmonischen und frohen Abschluß der Schiwoche, die nur zu rasch verflossen war, bildete. Der folgende Samstag zeigte uns nochmals die ganze Pracht des Winters bei 17 Grad minus. Aber es half nichts mehr. Die Schiwoche war vorbei. Eines konnte den Abschiedsschmerz lindern, es ging nicht gleich wieder in den Alltag, sondern vor uns lagen zwei Besuchstage, der Sonntag und der anschließende 19. März. Am Vormittag konnten wir noch schifahren, dann mußten wir packen und die Hütte reinigen. Bereits um 4 Uhr war der Bus bestellt. Nach dem Mittagessen mußten alle helfen, unser Expeditionsgepäck zum Parkplatz zu bringen. Das Gepäck muß wohl sehr bunt

ausgesehen haben, mit Matschsäcken, Schiern, Schachteln, Körben und Pfannen. Ein Verkehrspolizist fragte mich, als ich das Auto belud, ob wir eine Filmgesellschaft seien. Ich klärte ihn auf: Wir sind nur eine harmlose Schule. Glücklich kamen wir zu Tale, viel beneidet und viel bewundert ob unserer herrlichen Bräune.

Aber das Trimester war noch nicht vorbei. Ostern war dieses Jahr spät, und so mußten wir nochmals fest antauchen. Auch stand uns noch das Seelenbad der Exerzitien bevor. Die achte Klasse hatte sich den berühmten P. T e u f e l, bei dem nur der Name schlimm ist, zur Sonderbetreuung gebeten. Für die andern Großen bis zur 4. Klasse war Herr Prof. G r i e f e r Exerzitienleiter, und die Kleinen betreute P. Prior W i n f r i e d von Birnau. Die Exerzitien begannen am 2. April. Die achte Klasse hatte drei Tage; die beiden anderen Abteilungen begnügten sich dieses Jahr mit zwei Tagen. Am Mittwochabend wurde der Schluß für alle gemeinsam in einer sehr würdigen Abendmesse und hl. Kommunion gehalten. Alle machten bei den Exerzitien sehr gut mit! Die Herren Exerzitienmeister haben eine große Arbeit geleistet. Herr Prof. G r i e f e r konnte die Beichtenden kaum bewältigen. Allen Herren ein herzliches Vergelt's Gott!

Die Exerzitien fielen eigentlich schon in das dritte Trimester. Da Ostern dieses Jahr so außerordentlich spät war, schloß das erste Trimester bereits am 31. März. Die Schulkonferenz war am Tage vorher. So schön der Herbst in diesem Schuljahr gewesen war, so lange ließ der Frühling auf sich warten. Der Winter zog sehr spät ein und wollte gar nicht mehr gehen. Immer wieder schneite es in den Bergen, und durch die Nähe des Schnees war es auch im Tale sehr rau und unfreundlich. Richtig warm wurde es erst in den Osterferien. Der folgende Mai war dann wieder ein sehr unfreundlicher Monat und war alles weniger als ein Wonnemonat.

Hatten wir im Herbst in Birnau schon einmal eine Primiz eines ehemaligen Mitzöglings unseres P. M i c h a e l mitfeiern können, so konnte eine starke Abordnung der Kongregation und des Chores bei der sehr schönen Feier der Priesterweihe unseres Mitschülers Emeran B r i g l, jetzt P. J o h a n n e s, dabei sein. Der Hochwürdigste Herr Weihbischof von Freiburg, der der Heimatpfarrer des Weihakandidaten in Konstanz gewesen war, nahm in sehr würdiger Weise die heilige Handlung vor. Das schöne, wenn auch noch kühle Wetter und die prunkvolle Birnauer Kirche gaben einen herrlichen Rahmen für die auserlesene Feier. P. Johannes fuhr am Abend mit den Kongreganisten nach Mehrerau zurück. Seine feierliche Primiz hielt P. Johannes am hohen Ostermontag im Dome zu Konstanz. Leider konnten wir an diesem Feste nicht teilnehmen. Da wir dieses Jahr schon zweimal in Birnau gewesen waren, hatten wir uns vorgenommen, dieses Jahr auf den traditionellen Schulausflug der Kongregation nach Birnau zu verzichten. Es war auch gut so, denn gegen Ende des Schuljahres drängte sich, wie wir noch berichten werden können, alles derart zusammen, daß wir einen solchen Ausflug gar nicht mehr untergebracht hätten. Die Priesterweihe von P. Johannes fand am Samstag vor dem Passionssonntag statt. Die kommende Woche konnte man nur noch studieren. Unter dem 12. April hatte ich in mein Tagebuch geschrieben: Die Bäume sind noch ganz tot, der Frühling hat große Verspätung. Es regnete



*P. Johannes wird am Primizmorgen vor seinem Elternhaus abgeholt.
Im Vordergrund sein ehemaliger Klassenvorstand P. Rafael.*

und schneite die Woche noch einmal bis ins Tal herab. Bei eben solchem Regen und unfreundlichen Wetter gingen wir am 13. April in die Osterferien. Vielleicht hat mancher Abergläubische gemeint, das sei ein schlechtes Omen für die kommenden Tage. Aber darin hatte er sich gründlich getäuscht. Die Osterferien und besonders die Ostertage wurden zu den ersten warmen, schönen Frühlingstagen, die die Blüten endlich hervorlockten. Wenn die Osterferien durch die Addition zweier Tage der Pfingstferien bei uns auch etwas länger waren, sie gingen am 25. April doch allzurasch zu Ende. Das letzte Semester wird psychologisch meistens nicht mehr so ganz ernst genommen, besonders wenn es so kurz ist wie das vergangene. Am kommenden Donnerstag war schon wieder perfekter Alltag, und viele hatten in dem Trimester noch viel zu arbeiten, und es mußte sich noch vieles entscheiden. Glücklicherweise sind die meisten Entscheide dieses Schuljahres gut ausgefallen. Trotzdem gab es am 1. Mai eine kleine Unterbrechung, und wir konnten bei schönem, aber kühlem Wetter den Ausflug in den Stollen, den wir am Sonntag vorher mit einer Gruppe gemacht hatten, für alle wiederholen. Wir fuhren auf den Pfänder und gingen dann zur Stollenkapelle hinunter, wo P. Regens die heilige Messe zelebrierte und wir die erste Maiandacht hielten.

Der Mai hielt nicht das, was er an seinem ersten Tage zu geben versprochen hatte. Er war noch einmal ein harter und langer Arbeitsmonat. Vielleicht

hat das auch das allgemeine gute Endresultat verursacht? Mit Sport war nicht viel zu machen, und beim Gedanken an Baden hätte es einem nur bis in die Seele gefroren. Am 10. Mai feierte P. Pius seinen traditionellen Namenstag. Seine Festansprache war ein wenig elegisch, nachdem er uns bei seinem siebzigsten Geburtstage noch fast mit jugendlichem Schwung versichert hatte, daß er trotz seines für einen Präfekten außergewöhnlichen Alters noch gern im Kollegium sei. Wir nahmen ihm wahrlich nicht übel, daß ihn das Schuljahr bei seinen Erstkläfllern ein wenig müde gemacht hat und daher die zuversichtliche Stimmung gegen Ende etwas gedämpft war. P. Pius hat übrigens das ganze Jahr bis zum Ende in guter Verfassung durchgehalten. Die Erstkläfller haben oftmals seufzend verspürt, daß P. Pius noch sehr viel Energie hatte und er einfach nicht nachgeben wollte, bis alle die Wörter und Paragraphen konnten. Dafür wurde die erste Klasse auch weitaus die beste am Schlusse, und sogar P. Direktor ging gern in die Klasse, als er P. Kassian während dessen Erkrankung kurz vertreten mußte. Im Mai ist es jedesmal dann auch Zeit, an die Ausflüge zu denken, und wir haben im allgemeinen den Grundsatz, die Ausflüge möglichst früh zu halten, damit wir mit dem Wetter nicht ins Gedränge kommen. Dieses Jahr kamen wir wirklich ins Gedränge, hatten aber, rückschauend gesagt, bei allen Ausflügen sehr viel Glück und konnten alle bei sehr schönem Wetter machen. Den ganzen Mai schaute P. Pius aus, um mit der ersten Klasse den traditionellen Ausflug nach Birnau machen zu können. Endlich am 23. Mai konnte der Ausflug starten, und er wurde, wie auch P. Kassian versicherte, ein voller Erfolg. Am gleichen Tage hatten wir hier im Kolleg einen interessanten Vortrag einer südamerikanischen Gruppe, der uns einen recht guten Einblick in die dortige Kultur brachte und uns zeigte, was wir Europäer diesem Kontinent verdanken. Am 17. Mai ging es in der Schule wieder einmal sehr ernst zu. Es wurde Gericht gehalten über die achte Klasse und über Sein und Nichtsein bei der Matura entschieden. Leider konnten bei dieser ersten Ausscheidung, der Abschlußkonferenz, nicht alle bestehen. Am Montag, den 21. Mai, sollte die schriftliche Matura beginnen. Am Vortage war noch das große Landessingen. Der ganze Chor war bei der heiligen Messe in Bregenz, und um 10.15 Uhr fand das Wertungssingen im Kornmarkttheater statt. Nachmittags um 2 Uhr war dann nochmals ein allgemeines Vorsingen in Bregenz. Unser Chor war dieses Jahr in vorzüglicher Form. Obwohl P. Prior mit dem Bau so viel zu tun hatte, hatte er den Chor so auf Hochglanz gebracht, daß ihm reichlicher Beifall zuteil wurde und wir fast ein wenig Angst hatten, wir könnten in den ersten Rang kommen. Das hätte eine Fahrt zum Bundessingen bedeutet, was bei dem diesjährigen kurzen Trimester organisatorisch nicht leicht gewesen wäre. Aber dieses „Kreuz“ ging an uns vorüber. Wir konnten uns noch öfter frohen Gesanges erfreuen. Vom 21. bis 24. war dann die schriftliche Matura. Außer den schwarzen Anzügen und dem feudalen Essen dringt an diesem Tage meist nicht viel an die Öffentlichkeit. Eingeweihte hatten das Gefühl, daß nach Latein manche Gesichter recht besorgt waren. Diese Sorge wurde eigentlich erst nach der mündlichen Matura zum größten Teil behoben.

Am 28. wollte der Mai nochmals etwas aufholen und gab uns einen prächtigen Rahmen für unseren sehr gelungenen Absflug nach Wettingen,

Zürich, Kloten und Schaffhausen mit der 4. Klasse. Von den Herren Präfekten war diesmal P. G e o r g mit von der Partie. Die Heimfahrt von Schaffhausen im Rheintal und am Bodensee entlang war der würdige Abschluß dieses herrlichen Tages. Am letzten Mai konnten wir die Felderprozession doch noch ohne Regen halten. Fast schien es so, als ob sich die Prozession überhaupt nicht entwickeln könnte. Aber schließlich hellte das Wetter auf, und es wurde eine schöne, würdige Feier.

Am 4. Juni war wieder ein sehr schöner Tag, und wir packten die Gelegenheit beim Schopfe und verwirklichten den Ausflug ins Kleine Walsertal. Durch das große Entgegenkommen des Herrn Bürgermeisters Walter Fritz, der im kommenden Schuljahr zwei Söhne an unserer Schule hat, hatten wir die Möglichkeit, auf die Kanzelwand zu kommen. Wir wollten ja nicht nur mit der Bahn hinauffahren, sondern hätten auch gern den Gipfel erstiegen. Da dieses Jahr um diese Zeit in den Bergen noch außerordentlich viel Schnee lag, waren wir bei diesem Ausflug ganz strikte auf gutes Wetter angewiesen. Der Tag hat auch gehalten, was er am Morgen versprach. Bei herrlichstem Wetter kamen wir bereits um 9 Uhr im Walsertale an und konnten sogleich auf die Kanzelwand hinauffahren. Der Transport vollzog sich mustergültig, sodaß sogar das Bahnpersonal über so viel „Anstand“ erstaunt war. Oben bot sich uns ein herrliches Bild. Es war in den Bergen noch tiefer Winter. Wir konnten aber den Anstieg zum Gipfel wagen. Der Weg war so weit ausgeapert, daß alle gefahrlos den schönen Gipfel erreichen konnten. Ich habe noch gar nicht gesagt, daß die 2. und 3. Klasse bei diesem Ausflug dran waren und daß P. A m b r o s i u s und P. G e o r g die Klassen begleiteten. Auf dem Gipfel machten wir eine ausgiebige Rast und fühlten uns in der Frühlingssonne und dem Schnee sehr wohl. Trotz der Höhe und des vielen Schnees war es auch schön warm. Im Gasthof auf der Kanzelwand wurde dann das Mittagessen eingenommen, das allen nach dem schönen Marsche vorzüglich mundete. Nach dem Essen gings wieder ins Tal. Dort führten uns unsere beiden Busse noch ganz ins Tal hinein, und wir hatten einen tiefen Eindruck von den herrlichen, noch tief verschneiten Bergen des schönen Walsertales. Eine außerordentlich schöne Wanderung durch die Klamm war der Beschluß dieses immer einzig schönen und unter den konkreten Umständen besonders gelungenen Ausfluges. Wir möchten alle dem Herrn Bürgermeister für sein großes Entgegenkommen, das am Gelingen dieses schönen Tages wesentlich war, herzlich danken.

Am 7. Juni fand der Ausflug der 5. Klasse nach Innsbruck statt. Die fünfte Klasse hat dieses Jahr wieder einmal grüne Mützen angeschafft und trotz mancher stichelnder, boshafter Bemerkung bis ans Ende tapfer getragen. Sie mußten natürlich auch mit nach Innsbruck. Die jungen Herren fühlten sich in der großen Stadt. Sehr viel Zeit bleibt bei der langen Fahrt in Innsbruck ja nicht. Herr Univ.-Prof. I l g hatte die Freundlichkeit, uns am Bahnhof zu empfangen und uns das neue Internationale Studentenhaus eingehend zu zeigen. Am Nachmittag besuchten wir auf dem Berg Isel das sehr eindrucksvolle, fast vollendete Sprungstadion der künftigen Winterolympiade. Bei Familie O r t n e r waren wir wie immer zum Mittagessen bestens aufgehoben. Am 16. Juni wurden in der Kapelle die Jungscharbuben feierlich auf ihr Gesetz

verpflichtet. Die Jungschar machte dieses Jahr am Ende des Schuljahres noch einmal ganz besonders von sich reden. Trotz mancher Widerstände konnten wir am Ende des Schuljahres eine starke Abordnung unserer Jungschar zur Bubenolympiade der Jungschar nach Schielleiten entsenden. Unter der Führung von Helmer H a a k s war unsere Gruppe außerordentlich erfolgreich, und buchstäblich waren unsere Zeitungen voll des Rühmens über unseren Besten, Wolfgang S e e g e r (nicht aus Feldkirch, wie fälschlich berichtet wurde, sondern aus Langenargen), der unter 1700 Buben der erfolgreichste Sportler wurde. Ich zitiere hier das „Vorarlberger Volksblatt“: „Die Siegerehrung konnten die Buben kaum erwarten. Gleich zu Beginn wurde Wolfgang S e e g e r aus dem Kollegium Mehrerau im Weitsprung als Sieger mit 5,49 m aufgerufen. Es blieb aber nicht nur bei diesem Siege. Der „Vorarlberger“ konnte gleich auf der Bühne bleiben und die Goldmedaille im 800-m-Geländelauf entgegennehmen. Laut schallte der Diözesanruf „Alle da“ und „Vorarlberg — ein starker Zwerg“ dem Sieger entgegen. Eine weitere Goldmedaille konnte er sich für seinen Sieg im 60-m-Lauf mit 7,6 Sek. holen, und außerdem je eine Silbermedaille für den Dreikampf mit 162 Punkten und die 4 × 60-m-Rundstaffel.“ Wir möchten unserem erfolgreichen Vertreter auf diesem Weg herzlich gratulieren. Er hat unsere Farben einmalig vertreten.

Nun nochmals zurück zu unseren Ausflügen. Am 18. Juni konnte endlich auch noch der Ausflug der 6. und 7. Klasse starten. Beide Klassen benutzten aus Ersparnisgründen den gleichen Bus, aber hatten etwas verschiedene Ziele. Die siebte Klasse nahm eine Einladung ihres Mitschülers Bernd Adolf D r e s e n an und machte dem sehr hübschen Ort Junholz einen lohnenden Besuch. Die 6. Klasse besuchte bei der gleichen Fahrt die Königsschlösser bei Füssen. P. L e o p o l d und P. K a s s i a n waren Reisebegleiter. Den Rückweg nahmen wir über das sehr schöne Lechtal. Eine Einkehr in der Krone in Au bei unserem Mitschüler L i n g g war bei der überaus liebenswürdigen Aufnahme ein prächtiger Abschluß auch dieses recht gelungenen Ausfluges. Es gab zwar ein paar kurze Gewitter, was uns aber nicht sehr erschüttern konnte. Der Familie L i n g g für so liebe Aufnahme nochmals herzliches Vergelt's Gott.

Allmählich wäre man doch auch gern im See baden gegangen und manche meinten, so spät sei man noch nie zum Baden gekommen. Das stimmte freilich nicht. Auch im Vorjahr konnten wir erst am 15. Juni baden gehen. Am 17. Juni war es für dieses Jahr soweit. Alle konnten sich endlich an den herrlichen Fluten des Sees laben. Der Schluß des Monats Juni war noch sehr schön und warm, sodaß wir einige herrliche Badetage erlebten. Schönster Badetag der Saison wurde der 24. Juni, an welchem Tage die Lufttemperatur bis 30 Grad hinaufkletterte. Gleich am Morgen nach der heiligen Messe hatten wir vorsorglich die Aufnahme der Kandidaten in die Kongregation und damit den letzten offiziellen Akt der Kongregation gehalten.

Der nächste Tag war ein sehr turbulenter Tag. Trotz der Schule wurde die Aufnahmeprüfung in die erste Klasse gehalten. Man sah viel junges Gemüse und bekümmerte Eltern im Hofe spazieren. Es traten fast 40 Schüler zur Bewährung für die 1. Klasse an. Nur drei bestanden die Prüfung nicht. Bald hätte ich vor lauter Schule ein anderes wichtiges Ereignis im Ablauf des dies-

jährigen Schuljahres vergessen. Unser P. Direktor Bruno G r i e ß e r hatte von der Universität Innsbruck die große Ehrung der Promotion zum Doktor der Rechte erhalten, und unser Chor durfte mit P. Prior zur Verschönerung der Feier am Samstag, den 23. Juni, nach Innsbruck fahren. Damit man rechtzeitig ankommen konnte, mußte der Josef mit seinem Bus fahren. Wie man hörte, klappte alles vorzüglich, und gerade noch am gleichen Tage kamen alle wohlbehalten im Kolleg an. Unserem lieben Herrn P. Direktor auch auf diesem Wege nochmals unsere allerbesten Glückwünsche! Da die mündliche Matura sehr gegen den Schluß angesetzt war, mußten wir den traditionellen Regenstag bereits am 28. Juni halten. Der Vorabend mit der sonst gewohnten Gratulation wurde auf Wunsch von P. Regens etwas anders gestaltet. Er wollte von einer Gratulation durch die Schüler abgesehen haben, wohl um keinen der Maturanten, die in dieser Woche andere Sorgen hatten, zu belasten. P. Regens hielt eine kurze Ansprache und erklärte unter großem Beifall den diesjährigen Regensnamenstag für eröffnet. Viele frohe Lieder unseres Chores und Stücke unserer Hauskapelle umrahmten die gemütliche Feier. Der Regensnamenstag selber verlief bei herrlichem Wetter für alle, groß und klein, wunschgemäß. In der Früh zelebrierte P. Regens auf dem Gebhardsberg die heilige Messe. Dann war das solenne Mittagessen, zu dem auch die Herren Präfekten geladen waren. Am Nachmittag konnten wir baden gehen. Mit Spannung wurde nach der großen Jause das Fußballspiel zwischen den Professoren und der 7. Klasse erwartet. Bei der Jause hatte die Nachwuchs jazzkapelle mit beachtlichem Erfolg konzertiert. Das große Spiel des Jahres wurde mit viel Begeisterung durchgeführt, und die Professoren schnitten gar nicht schlecht ab. Die Schüler konnten sich einen ziemlich knappen Sieg gerade noch sichern. Müde und froh ging am Abend alles zu Bette mit dem Bewußtsein, daß jetzt vom Schuljahr nicht mehr viel übrig sei. Allerdings galt das nicht für alle. Noch stand die mündliche Prüfung bevor. Am Sonntag, dem letzten des Schuljahres, hatte das Obergymnasium den von P. Regens schon lange geplanten Ausflug auf den Hirschberg gemacht. Am letzten Montag und Dienstag, 2. und 3. Juli, stieg die mündliche Matura. In den letzten Wochen war wirklich noch schwer „gestuckt“ worden, aber trotzdem gingen Lehrer und Schüler nicht ohne Sorge ins Konklave der mündlichen Matura. Im Laufe des ersten Tages steigerte sich die Bekümmernis noch beträchtlich, aber schließlich ging es doch ganz ordentlich. Nur ein einziger mußte eine Nachprüfung in dem gefürchteten Latein auf sich nehmen. Mit der weißen Fahne war es also nichts. Aber es waren alle Lehrer und Schüler heilfroh, daß es so gut gegangen war. Am Abend vereinigte sich eine sehr feierliche Runde im geschmückten Speisesaal des Kollegs zu einem sehr schönen Valet. Als Vorsitzender der Prüfungskommission hatte in Vertretung des Herrn Hofrates Thurnher der Herr Direktor M u t h e r vom Mädchengymnasium gewaltet, der uns durch die Anwesenheit beim Valet beehrte.

Formal wurde das Schuljahr erst am Mittwoch durch die Schulkonferenz abgeschlossen. Wie schon bemerkt, war das Gesamtergebnis in diesem Jahre ein zufriedenstellendes. Wir hatten also allen Grund, dem Herrgott am Freitag früh im feierlichen Dankamt für alle Wohltaten des vergangenen Jahres zu danken. Es war, im ganzen gesehen, ein recht glückliches Jahr. Es schloß



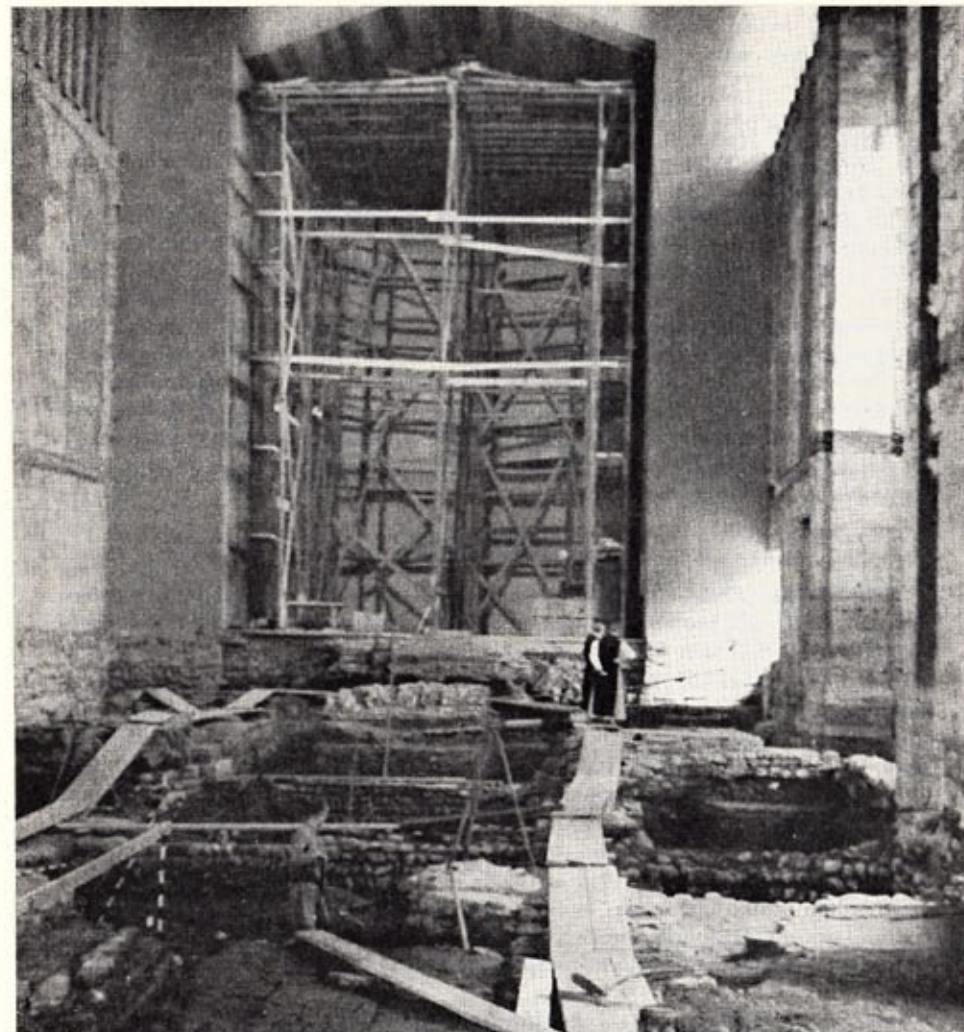
Die dritte Klasse half beim Reinigen der aufgefundenen Fundamente

schulisch gut ab, und wir blieben besonders auch fast gänzlich von Krankheiten bewahrt. Schließlich ist doch richtig, was einer einmal sagte: Die Hauptsache ist, daß wir gesund sind.

Die Leser unserer Zeitschrift sind durch die verschiedenen Beiträge genau über die Pläne des Umbaus unserer Kirche orientiert worden, und sie werden sich sicher sehr interessieren, wie es mit dem Umbau weitergegangen ist und wie es gegenwärtig steht. Wenn man als fremder Beobachter heute zur Kirche kommt, ist der erste Eindruck, daß es immer noch eine gehörige Baustelle ist. Vor der Kirche stehen große Kräne und noch größere Schutthalden. Hier scheint es also nicht so schnell zu Ende zu gehen. Wenn man die Kirche betritt, fällt einem auf, daß der ganze Boden der Kirche bis zu 3 m ausgegraben ist und daß man bei diesen Ausgrabungen auf den Grundriß einer sehr alten Kirche gestoßen ist, ein Fund, der von den Facharchäologen als sehr bemerkenswert betrachtet wird und über den ja in Presse und Radio schon mehrfach berichtet worden ist. Was man da alles entdeckt hat und welche Tragweite diese Funde haben, wird sicher später einmal, wenn die Ergebnisse vollständig vorliegen, mit Abbildungen auch in den Mehrerauer Grüßen berichtet werden. Wir wollen nur so viel sagen, daß dadurch eigentlich ein ganz neues, ursprünglich gar nicht beabsichtigtes Moment in den Kirchenumbau gekommen ist. Diese Ausgrabungen werden gemeinsam von der Vorarlberger Landesregierung und dem Bundesdenkmalamt durchgeführt, und man scheint sich

schon heute darüber klar zu sein, daß man diese Funde nicht wieder zuschütten dürfe, sondern der Nachwelt erhalten müsse. Gegenwärtig sind die Ausgrabungen im Rohen bis zum Presbyterium vor fertig, und man reinigt jetzt die einzelnen Mauern und Architekturreste. Bei den Ausgrabungen, die schon im Frühjahr begonnen, haben sich unsere Schüler mit großem Eifer und Interesse beteiligt. Oftmals haben sich ganze Klassen bei den Feinarbeiten der Reinigung und der Bergung von Skeletten, die zahlreich gefunden wurden, mit großem Geschick beteiligt. Es sind auch jetzt in den Ferien Schüler hier, die fleißig bei den Arbeiten mithelfen. Soweit die weiteren Pläne sich schon herauskristallisiert haben, soll über den Ausgrabungen eine Betondecke als Boden der Kirche eingezogen werden und die Ausgrabungen als eine Art Unterkirche und Gruft zugänglich erhalten bleiben. Um den Grundriß der alten Kirche im ganzen Umfang freizulegen, mußte auch die alte Äbtegruft beseitigt werden. Dafür wird in der Unterkirche eine Lösung gefunden werden, die die Ergebnisse der Ausgrabungen nicht beeinträchtigen wird und den verstorbenen Oberhirten eine würdige Ruhestätte gibt. Daß das natürlich wieder beträchtliche Zeit beansprucht, ist jedem klar, der den Umfang der Tiefgrabungen gesehen hat. Natürlich mußten neue Berechnungen und Planungen gemacht werden, und das Kloster mußte sich um Hilfe für die Finanzierung umsehen. Alle diese Fragen werden sicher später einmal genauer beschrieben werden. Dann wird man auch die Verdienste der einzelnen beteiligten Herren innerhalb und außerhalb des Klosters richtig würdigen können.

Macht der Boden der Kirche also einen ganz unfertigen Eindruck, so sieht man natürlich sonst viel schöne Dinge, die schon weit gediehen sind. Zunächst ist einmal das Dach der Kirche ganz fertig, damit auch der Dachstuhl, der frei von der Kirche aus sichtbar ist und einen sehr schönen Eindruck macht. Ebenso sind die hellen (nicht farbigen) Fenster bis auf das Rundfenster in der Fassade eingesetzt. Das Presbyterium ist bereits mit dem letzten Verputz versehen, ebenso ist die Klosterhofseite der Kirche bereits endgültig verputzt, und der Verputz auf der Seeseite ist schon sehr weit gediehen. Es ist also auch schon allerhand fertig geworden, daß man jetzt schon den ganzen neuen Stil recht gut erkennt. Immer wieder wird die Frage gestellt: Wann wird die Kirche beziehbar sein? So verständlich die Frage ist, ich wage keine Prognose zu stellen. Ich glaube, es wird sicher noch ein Jahr dauern. Natürlich ist man jetzt soweit, daß Witterungsunbilden nicht mehr viel stören können. Bis auf den Kapellenkranz und den Kreuzgang ist ja alles unter Dach. Wir haben alle die Überzeugung, daß die Anlage in ihrer Gesamtheit eine schöne und durch die alten Funde auch eine für weitere Kreise sehr interessante sein wird. Die Baustelle wird immer wieder besucht, und viele Leute aus der näheren und weiteren Umgebung interessieren sich sehr für den Fortgang des Vorhabens. Ich glaube bestimmt, daß die nächste Nummer der Mehrerauer Grüße schon viele interessante Einzelheiten wird bringen können. Unterdessen hoffen wir alle auf einen baldigen und befriedigenden Abschluß des großen Vorhabens.



*Ein Blick in das Kircheninnere, das schon etwas von den neuen Formen ver-
rät. Vor dem Altarraum ist das aufgehende Mauerwerk der romanischen
Basilika zu sehen. zum Teil noch barock überbaut. Nur eine kleine Kost-
probe von den Funden. Die Mehrerauer Grüße werden nach Abschluß der
Ausgrabungen ausführlich berichten.*

Aus der Augia Maior

Im Dienste Gottes und der Kirche

Am 7. April wurde in der Wallfahrtskirche Birnau P. Johannes Brigl (1954 bis 1957) zum Priester geweiht. Am 23. April feierte er im Münster zu Konstanz sein erstes hl. Messopfer.

Im Diözesanpriesterseminar in Innsbruck bereiteten sich heuer drei Altmehrerauer auf den letzten Schritt ins Heiligtum vor: H.H. Richard Gohm (1947—1955), H.H. Ehrenreich Bereuter (1949—1957) und H.H. Josef Senn (1949—1957). Am Feste Peter und Paul wurden sie in der Stadtpfarrkirche zum hl. Gallus in Bregenz zu Priestern geweiht. Die Primiz feierten sie in ihren Heimatgemeinden, H.H. Gohm am 22. Juli in Thüringerberg, H.H. Bereuter am 8. Juli in Lingenau und H.H. Senn am 15. Juli in Riezlern.

H.H. Armin Loacker (1920—1928) übernahm die Pfarrei Röhthis, und dem H.H. Josef Kilga (1923—1931) wurde die Pfarrei Lochau verliehen.

Neupriester H.H. Ehrenreich Bereuter wurde als Präfekt an das Knabenseminar Marianum berufen.

Aus Beruf und Leben

Erich Bals (1948—1952) wurde an der Tierärztlichen Hochschule in Wien zum Dr. med. vet. promoviert, während sein Mitschüler Heinz-Peter Wladika (1948—1952) sein Studium als Dr. med. univ. abschloß.

Der o. Professor Dr. Heribert Konzett (1923—1926), Vorstand des Pharmakologischen Institutes der Universität Innsbruck, hat auf Einladung britischer Universitäten, des British Council und des Austrian Institute durch vierzehn Tage Vorträge in Belfast, Aberdeen, Edinburgh, London und Babraham über Ergebnisse seiner Forschungen auf dem Gebiete biologisch wirksamer Peptide gehalten.

Mitte März verließ der langjährige österreichische Gesandte in Ungarn, Dr. Walther Peinsipp (1919—1923), der auch die stürmischen Tage des ungarischen Volksaufstandes in Budapest miterlebt hatte, seinen bisherigen Posten, um als Gesandter nach Israel zu gehen. Auf seinem Heimaturlaube besuchte er die Mehrerau und interessierte sich eingehend für den Umbau der Abteikirche.

Der Bürgermeister der Landeshauptstadt Bregenz, LAbg. Dr. Karl Tizian (1926—1934), wurde auf Grund von Waffenübungen zum Hauptmann d. R. befördert.

Im Februar wurde der Rohbau der neuen Kirche in Innsbruck-Sieglanger, die nach den Plänen des Architekten Dipl.-Ing. Karl Rappold (1929 bis 1931) gebaut wird, fertiggestellt.

Der Innsbrucker akad. Maler Max Spielmann (1916—1919) erhielt den Auftrag, die Marienkapelle der Kirche in Dübendorf bei Zürich künstlerisch auszuschnücken. Er schuf dafür eine 1.70 m hohe Madonna mit Kind. Der obere Teil der Madonna besteht aus in Bronze gefaßtem Email, während der

Körper nach unten in graviertem Silberblech ausläuft. Die ganze Figur ist von einem bronzenen Strahlenkranz umgeben. Form und Farbe wurden auf den mystischen Glanz der bunten Fenster abgestimmt.

Die Studenten der Jahre nach dem ersten Weltkrieg werden sich noch an ihren damaligen Zeichenlehrer Professor Hans Gerstmayr erinnern. Der Nestor der österreichischen Stahlschneidekunst, der bis 1947 die Fachabteilung der Graveure und Stempelschneider an der Fachschule in Steyr leitete und durch seine Stahlschneidearbeiten weit über die Grenzen unserer Heimat hinaus bekannt wurde, feierte in seinem schönen Heim in Mauthausen in voller Rüstigkeit seinen 80. Geburtstag.

Sigbert Stefan (1951—1955) legte mit sehr gutem Erfolg die Meisterprüfung für das Fleischerhandwerk ab. Wir gratulieren dem strebsamen jungen Meister.

Am Bundesgymnasium in Bregenz maturierte Heini Künz (1954—1957) und am Bundesgymnasium in Feldkirch Klaus Winsauer (1954—1958).

Am 26. Februar vermählte sich Manfred Wolff (1952—1955) mit Fr. Helmi David.

Am 24. April reichten sich Richteramtsanwärter Dr. Hans Josef Martel (1948—1955) und Fr. Marieluise Tizian die Hand zum Lebensbunde.

Bei der Lieblichen Mutter von Birnau gaben sich das Jawort zur Ehe der Planer unserer Kirche, Dipl.-Arch. Hans Purin (1945—1947) und Fr. Gertraud Hutecek.

Am 24. Mai vermählte sich Normann Amann (1949—1957) mit Fr. Monika Schall.

In der Kapelle Maria Schnee bei Gaschurn wurde am 26. Mai Walter Wasserer (1945—1949) mit Fr. Doris Scheubmayr getraut.

Der 2. Juni war der Hochzeitstag für Dr. Kurt Ender (1946—1954), Assistenzarzt an der chirurgischen Abteilung des Bundeskrankenhauses in Salzburg, und Fr. Eleonore Jungegger.

Ebenfalls im Juni vermählte sich Oberleutnant Erhard Allmann (1954 bis 1957) mit Fr. Fanny Pripp.

All den jungen Paaren wünscht die Mehrerau Gottes Segen auf ihren Lebensweg.

Wohl der älteste lebende Altmehrerauer ist der letzte Müller vom Haslach im Schwarzwald, Karl Wiest in Lenzkirch. Mit seinen beiden Brüdern war er (1889—1891) in der Mehrerau und besuchte die Realschule. In Lehr- und Wanderjahren im In- und Ausland sammelte er sich die notwendige Erfahrung, um sein eigenes Geschäft aufzubauen. Durch Jahrzehnte betrieb er die Mühle an der Haslach. Er ist einer der besten Kenner der Geschichte und der Tier- und Pflanzenwelt seiner engeren Heimat. Wir freuen uns, daß der lebenswürdige, etwas wortkarge Schwarzwälder, von schwerer Krankheit genesen, am 9. Februar seinen 85. Geburtstag feiern konnte, und wünschen dem Jubilar, daß er noch viele schöne Stunden bei guter Gesundheit im Kreise seiner Familie verleben könne.

Den Lauf vollendet

Am 18. Februar verschied nach längerem Leiden in seiner Heimat Bezaus Albert Bischof (1919—1922). Er war der älteste der „Bischöfe“, die in den Zwanziger- und Dreißigerjahren der Reihe nach im Kollegium waren. Nach Absolvierung der Handelsschule trat er in den elterlichen Betrieb, Stickerie und Gastwirtschaft „Zum Engel“, ein. Nach dem Tode des Vaters führte er den Betrieb weiter und brachte ihn nach den Jahren der wirtschaftlichen Rezession wieder zu beachtlicher Höhe.

Am 28. März starb in Schwarzach einer aus der alten Garde, Ignaz Kohler (1897—1899). Nach dem Besuch der Realschule in Mehrerau und kaufmännischen Lehrjahren war er als Kaufmann in seiner Heimat tätig. Aufgeschlossen für alle Belange der Kirche und der Heimat, war er in verschiedenen öffentlichen Stellungen für das Wohl der Allgemeinheit tätig.

Sie nannten ihn damals den „Potzverrecke-Toni“, weil seine Mutter, als sie den kleinen Anton Sauer zum erstenmal ins Kolleg brachte und die langen Gänge sah, ausgerufen habe: „Potz verrecke, Toni, da chast hagla (rennen)!“ 1899 in Arbon geboren, studierte er 1903—1908 am Gymnasium von Mehrerau, bestand im Kollegium Sarnen die Matura und studierte dann an den Universitäten Freiburg und Zürich. 1920 erhielt er den Ruf als Sekundarlehrer nach Amriswil. Nach dreißig Jahren schied er der angegriffenen Gesundheit wegen aus dem Lehrdienste. Anton Sauer betrieb gerne Geographie. Diesen Stunden schenken sein verlässliches Gedächtnis, sein grundlegendes Wissen und seine Kenntnisse, die er auf Reisen erworben hatte, Leben und Farbe. Ebenso lagen ihm die alten Sprachen am Herzen, die er gern in Privatstunden betrieb. Seine ausgeprägten Züge lagen in seinem Charakter beschlossen: Güte und froher Sinn. Schon das offene Antlitz und die hellen Augen kündeten von seinem Wohlwollen. Er wollte seinen Schülern nicht nur Wissen vermitteln; sein Lehren und Erziehen strömte aus einem sonnigen, goldenen Gemüte und fand den Weg zur kindlichen Seele. Er scheute keine Mühe, um zu helfen, daß unbemittelte Schüler den Beruf ergreifen konnten, zu dem sie begabt waren. Der katholischen Kirchgemeinde diente Anton Sauer als Vorsteher und Armenpfleger. In diesem Amte konnte er, wenn Menschen ohne Verschulden in Not geraten waren, seinem Herzen folgen und helfen. Beim Neubau der Kirche trug er einen Gutteil bei großen und kleinen Entscheidungen, die ein solcher Bau bringt. Stets liebte er eine heitere Stunde im Freundeskreise; sein Tenor war dem Kirchenchor eine gute Stütze, auch im Orchester spielte er eifrig mit. Am 1. April erlöste ihn der Tod von seinem schweren Leiden, das er während Jahren tapfer und geduldig getragen hatte.

Am 6. April starb nach kurzem Verweilen in unserem Sanatorium Anton Werner (1907—1912). Nach seinen Studienjahren in der Mehrerau half er seinem Vater auf dem Gutshof Fronhofen (Hörbranz), den er dann später selber übernahm. Seine Ehe mit Martha Füssinger blieb kinderlos. So sah er seine Aufgabe darin, zu helfen, wo es not tat. Sein Andenken wird besonders von der Pfarrei Hörbranz in Ehren gehalten werden, hat er doch der Kirche das Bild Maria Verkündigung geschenkt.

Bei stürmischem Winterwetter wurde am 2. Mai die sterbliche Hülle des Medizinalrates Dr. Werner Luger (1920—1924) zu Grabe getragen. Durch 26 Jahre hatte er das Amt des Sprengelarztes für die Gemeinden Hittisau, Lingenau und Sibratsgöll geführt und jederzeit vorbildlich, bescheiden, leutselig und sozial denkend gewirkt. Besonders die Armen in den drei Gemeinden verlieren an ihm einen guten Menschen, der jederzeit auch dann mit helfender Hand zur Seite stand, wenn kein Geld im Hause des Kranken war. Beim Abschied am Grabe konnte der Präsident der Vorarlberger Ärztekammer den Heimgegangenen mit dem Worte charakterisieren: „Nur ein guter Mensch kann auch ein guter Arzt sein.“

In der Abtei Marienstatt starb am 6. Mai der langjährige Prior P. Dominicus Schneider (1889—1892). Anlässlich seines goldenen Priesterjubiläums im Herbst 1957 brachten die Mehrerauer Grüße (8) einen Bericht über sein Leben und Wirken. Nun ist der treue Diener seines Herrn eingegangen in den ewigen Frieden.

In Heft 12 brachten die Mehrerauer Grüße eine kurze Notiz, daß Dr. Gebhard Findler (1895—1899) seinen 75. Geburtstag feiert. Zwei Jahre sind darüber vergangen. Nun müssen wir seinen Mitschülern von damals die Kunde von seinem Hinscheiden am 6. Mai geben. Still wie seine ganze Lebenshaltung war sein Sterben. Der Seniorchef der Firma J. N. Teutsch saß in seiner Wohnung und hatte sich ein Buch zum Lesen hervorgeholt, als der Tod über ihn kam. Dr. Finders Leben hätte eine andere Richtung nehmen sollen. Seine Eltern hatten den begabten Buben für das Studium bestimmt. Nach dem Abschluß seiner Rechtsstudien war er als Militärauditor und als Richter in Südtirol tätig. Nach der Lostrennung Südtirols von Österreich blieb er noch einige Zeit im sonnigen Süden. Dann nahm er Abschied nicht nur von Südtirol, sondern auch vom Richteramte und trat in die väterliche Druckerei ein, die er viele Jahre als Seniorchef leitete. Es gelang ihm, die Firma, die im Jahre 1945 durch Brand alles verloren hatte, wieder zu beträchtlicher Höhe zu führen. Des Heimgegangenen vermittelnde Art, seine soziale Einstellung und sein Gerechtigkeitssinn bildeten die Grundpfeiler, auf denen er sein Werk aufbaute.

Am 16. Mai starb in Mayrhofen Franz Eberharter. In den Kriegsjahren 1914—1917 besuchte er in Mehrerau die Handelsschule, um sich dann dem kaufmännischen Beruf zu widmen. Daß er sich in seinem Beruf und in seiner Heimatgemeinde großen Ansehens erfreute, zeigt seine Berufung zum Gemeinderat und Kammerrat.

Wir stellen vor:

Kirchgäßner stammt aus Wiesbaden und hat 1932 an unserem Gymnasium das Abitur gemacht. Heute ist er Pfarrer in Pfaffenwiesbach im Taunus (Diözese Limburg). Er ist Beauftragter seiner Diözese beim Hessischen Rundfunk und seit einigen Jahren schriftstellerisch tätig. Begonnen hat es, wie schon oft, mit kleinen Veröffentlichungen in Zeitschriften. Heute ist die Zahl seiner in Buchform erschienenen Arbeiten schon recht beträchtlich. Einiges schon in zweiter und dritter Auflage. Man muß nur eine Probe in der Hand gehabt haben, um diesen Erfolg zu verstehen: Gleich die erste Zeile, jeder Absatz fesselt, spricht an, ist von heute, geht dich und mich an. Die einzelnen Bücher lassen sich etwa in drei Gruppen scheiden, wenn auch der Versuch, diese Gruppen zu benennen, schwierig und leicht einseitig ist.

I. Liturgische Werke

1. **Immer dasselbe — wie gehabt!** Kurzpredigten für alle Sonntage des Kirchenjahres. Echter-Verlag, Würzburg. 2. Aufl. 1959. — Ein Hauptanliegen Kirchgäßners ist hier schon im Titel zum Ausdruck gebracht: Die Verkündigung des Evangeliums nicht zu einer „Alle-Jahre-wieder“-Platte zumachen. Zarte Gemüter könnten allerdings durch einzelne Überschriften leicht schockiert werden: Weihnachten: Hundefriedhof; Neujahr: Das Schwein; Zweiter Sonntag nach Erscheinung: Ein Faß Bockbier; Palmsonntag: Großer Bahnhof. — Allerdings, solche Predigten sind nicht da zum Auswendiglernen und Aufsagen; das könnte wirken wie der Esel in der Löwenhaut. Aber auf alle Fälle anregend, ja im besten Sinne aufreizend für Priester und Laien. Diese Titel und die Fülle eingestreuter Beispiele und Daten sind nur Mittel zu einer echten und sehr ernsthaften und bedingungslosen Verkündigung.

2. **Das Ende der Angst.** Gedanken zu den Episteln der Sonn- und Feiertage. Bonifacius-Druckerei, Paderborn. 1961.

3. **Der Mensch schaut auf.** Gedanken zu den Orationen der Sonn- und Feiertage. Ebd., 3. Auflage. 1960.

Ein wichtiges Leitmotiv im Schrifttum Kirchgäßners: Der moderne Mensch lebt in gehetzter Daseinsangst und findet Ruhe nur im Vertrauen auf den einen: Gott. An ihn darf er sich wenden in persönlicher Not, aber auch im großen und weit gedachten Gebet.

4. **Denn Du bist mild.** Dreißig Ansprachen am Grabe. Echter-Verlag, Würzburg. 2. Auflage. 1960. — Eine schwierige Aufgabe für Priester und Laien, die Ansprache am Grabe. Kirchgäßner geht neue Wege, aber sie führen immer weit von außen an der Spirale menschlicher Ideen bis zum Mittelpunkt, zu Gott und zum Verhältnis Mensch - Gott.

II. Profanes

1. **Länger leben und leben lassen.** Heiteres und Ernstes für Autofahrer. Echter-Verlag, Würzburg. 1961.

2. **Man muß mal ab und zu verreisen.** Ebd. 1962. (Beide 11 × 19 cm)
Solche Bücher profan zu nennen, ginge eigentlich nicht an. Man tut das, wie hier, einer gewissen Systematik wegen, oder zu Werbezwecken, für Menschen nämlich, die von vornherein religiös nicht ansprechbar sind. Kirchgäßner findet aber auch hier in ganz natürlicher Wendung zur Besinnung auf den besseren Menschen, den Christen. So schließt ein Kapitel des Autobüchleins: „Um so zu handeln, braucht es allerdings schon eine gehörige Portion Christentum.“ Das andere Bändchen ist die richtige Lektüre vor, in und nach dem Urlaub, eine Unmenge Wahrheiten, manchmal peinlich, aber mit Humor und Geist verabreicht. Wer sich's merkt, wird leicht den unangenehmen oder komischen Eindruck, den man nun einmal als Urlauber machen kann, durch persönlichen Charme weitmachen. Mit DM 6,20 hat man Wahrheit samt Humor in Leinen wohlfeil genug bekommen. Die beiden Bändchen sind übrigens mit erfrischend originellen Zeichnungen geschmückt, das erste von Annemarie Schmehl, das zweite von Ernst Heidemann.

III. Bildbände

Eine dritte Kategorie von Kirchgäßner-Büchern könnte man vielleicht Bildbände nennen, allerdings eine mehr äußerliche Kennzeichnung von in ihrer Aufmachung sehr ansprechenden Bändchen im Format 15 × 17 cm, die durch ein paar Dutzend Photos bereichert sind. Sie enthalten nach der Bezeichnung des Verfassers „Kapitel zur Selbstbesinnung“, kurz aber treffend, feinfühlig und witzig, und vor allem echt christlich. Im Geist der umgebenden Kapitel betrachtet, sind auch die vorzüglichen Bilder sprechende Kapitel zur Selbstbesinnung. Das Anliegen dieser Bändchen ist vor allem ein Appell an die unbedingte Ehrlichkeit gegenüber den Tatsachen des Lebens und an den guten Kern im Menschen gegen allen unfruchtbaren Pessimismus. Das sagen auch die Titel der Bändchen:

1. **Flucht in die Wahrheit.** Echter-Verlag, Würzburg.

2. **Versuchung zum Guten.** Ebd. Je DM 6,80. (Ein drittes vergriffen.)

Kein Wunder übrigens, daß manche der Kirchgäßner-Bücher schon im Jahr des Erscheinens vergriffen sind. Und nicht zu vergessen: Sie eignen sich alle, namentlich die der beiden letzten Gruppen, zu Geschenken bei den verschiedensten Anlässen und zur freundlichen Weitergabe von Hand zu Hand. Vor allem werden junge oder suchende Menschen an solchen Bechern gerne nippen und immer feststellen: Eigentlich hat er recht.

Dr. P. Leopold A m a n n

Jahresbericht

des Gymnasiums der Zisterzienser in Mehrerau-Bregenz
über das Schuljahr 1961/62, veröffentlicht von der Direktion.

1. Lehrer und Lehrfächerverteilung

1. Griefßer Dr. Dr. h. c. Bruno, Hofrat, Direktor, geprüft für L, G; unterrichtete L 8, H 3.
2. Groner Dr. Heinrich, Abt, geprüft für M, NI; unterrichtete NI 4, 6, 7.
3. Amann Dr. P. Leopold, geprüft für L, G; unterrichtete L 3, 7; G 6; H 2; Kst 7, 8. Klassenvorstand 3, Verwalter der Stiftsbibliothek (zugleich Lehrerbibliothek).
4. Blum P. Gottfried, geprüft für L, G; unterrichtete L 4, 5; G 3, 7. Klassenvorstand 4.
5. Bücheler P. Pius, Präfekt im Internat; T 1—3.
6. Kieser P. Bernhard, OSIR., Direktor der Landwirtschaftsschule, unterrichtete R 7, 8.
7. Lauterer Dr. P. Kassian, Präfekt im Internat, geprüft für R, unterrichtete R 2, 5, 6; L 1. Klassenvorstand 1.
8. Roder Dr. P. Adalbert, Prior, geprüft für L, G; unterrichtete G 4, 5, 8; Chorgesang. Klassenvorstand 5.
9. Schaidle P. Ambros, Präfekt im Internat; geprüft für R; unterrichtete R 3, 4; D 1, 2. Klassenvorstand 2.
10. Schattinger Dr. P. Hubert, Regens des Kollegiums, geprüft für M, NI; unterrichtete NI 8; Ch 5, 6; M 8; Ph 7, 8. Klassenvorstand 8.
11. Sinz Dr. P. Paul, geprüft für Ng, m, ni; unterrichtete Ng 6—8.
12. Spahr DDr. P. Kolumban, Subprior; geprüft für H, Gg; unterrichtete H 4—8; Gg 2, 4. Klassenvorstand 7.
13. Wasserer P. Stephan, geprüft für D, L; unterrichtete L 2, 6. Klassenvorstand 6.
14. Zöhrer P. Georg OSB, Präfekt im Internat; unterrichtete R 1; Ha 1, 2; Schr. 1.

Weltliche Vertragslehrer:

1. Dr. Germann Alois, Professor, geprüft für D, E; unterrichtete D 6, 7; E 7; hauptamtlich an der Bundeshandelsakademie Bregenz.
2. Hackspiel Kurt, Hauptlehrer, Bregenz, Belruptstraße; unterrichtete Z 3—5.
3. Hämmerle Josef, Professor, geprüft für M, NI; unterrichtete M 1—7; NI 3 (Bundeslehrer).
4. Huber Arthur, geprüft für Gg, T; unterrichtete Gg 3; T 4, 5; hauptamtlich an der Bundesgewerbeschule Bregenz.

5. Dr. Jäger Kurt, geprüft für E, Gg; unterrichtete E 8; Gg 5, 7; hauptamtlich an der Bundeshandelsakademie Bregenz.
6. König Josef, Professor, geprüft für H, Gg; unterrichtete H 1; Gg 1, 6, 8; hauptamtlich an der Bundeshandelsakademie Bregenz.
7. Dr. Lingenhölle Walter, geprüft für D, H; unterrichtete D 3—5, 8.
8. Marte Hubert, geprüft für Mu, d; unterrichtete Mu 1—4; auch am Bundesgymnasium in Bregenz und am Bundesgymnasium Feldkirch.
9. Reiner Helmut, Professor, geprüft für Gg, T; unterrichtete T 6—8; hauptamtlich an der Bundeshandelsakademie Bregenz.
10. Dr. Röser Otto, Professor, geprüft für H, Gg, Ng; unterrichtete Ng 1, 2, 4; hauptamtlich am Bundesgymnasium Bregenz.
11. Dr. Winder Hans, Professor, geprüft für E, Fr; unterrichtete E 5, 6; hauptamtlich an der Bundeshandelsakademie Bregenz.

2. Lehrplan und Stundenübersicht

Gegenstand	Klasse	1	2	3	4	5	6	7	8
Religion (R)		2	2	2	2	2	2	2	2
Deutsch (D)		4	4	4	3	3	3	3	3
Latein (L)		6	6	5	5	5	5	4	4
Griechisch (G)		—	—	5	5	5	4	4	4
Englisch (E)		—	—	—	—	3	3	2	2
Geschichte (H)		1	2	2	2	3	2	3	2
Geographie (Gg)		2	2	2	2	2	2	2	2
Naturgeschichte (Ng)		2	2	—	2	—	2	2	3
Physik (NI)		—	—	3	2	—	2	2	3
Chemie (Ch)		—	—	—	—	2	2	—	—
Mathematik (M)		4	4	3	3	3	3	2	2
Phil. Einf. Unterricht (Ph)		—	—	—	—	—	—	2	2
Kunstpflge (Kst)		*	*	2	2	1	—	2	2
Handarbeit (Ha)		2	2	—	—	—	—	—	—
Schreiben (Schr)		1	—	—	—	—	—	—	—
Musik (Mu)		2	2	1	1	—	—	—	—
Turnen (T)**		2	3	2	2	2	2	2	2
Freifächer:		—	—	—	1	1	—	—	—
Kurzschrift		—	—	—	—	—	—	—	—
Chorgesang		—	—	—	—	—	—	—	—

*) entfallen wegen Mangels eines Lehrers.

**) Einrichtung des Unterrichtes: in Leibesübungen auf Grund eines Erlasses des BMfU 7. 11. 1928, Zl. 27.510—11/7; die dritte Pflichtstufe kann dem Heimleben der Anstalt eingegliedert, d. h. durch den Spiel- und Sportbetrieb der täglichen Freizeit ersetzt betrachtet werden.

Chronik des Schuljahres 1961/62

11. und 12. September: Aufnahme- und Wiederholungsprüfungen.
13. September: Abschluß der Prüfungen, Eintreffen der Schüler.
14. September: Eröffnungsgottesdienst, Einführung in die Heimordnung, Eröffnungskonferenz, am 15. Beginn des Unterrichts.
18. — 21. September: Schriftliche Reifeprüfungen im Herbstfermin.
2. Oktober: Im Theater am Kornmarkt wird als Schülervorstellung Shakespeares Drama „Der Kaufmann von Venedig“ aufgeführt. Die 5. bis 8. Klasse nehmen teil.
6. Oktober: Mündliche Reifeprüfung.
17. Oktober: Als erster Pflichtfilm wird im Rahmen der „Filmerziehung“ der Film „Tu es Petrus“ vorgeführt. Die 3.—8. Klasse besuchen ihn.
26. Oktober: Tag der Fahne. Die Feier im Theatersaal wird von der 8. Klasse gestaltet, Fr. J. Reisenberger hält die Festrede, anschließend hörten wir im Radio die Übertragung der Feier aus dem Burgtheater in Wien. An dieser Feier im Burgtheater selbst konnte Walter Kurt (7. Klasse) teilnehmen. Auf Einladung des Herrn Bundesministers für Unterricht, Dr. Heinrich Drimmel, verbrachte eine Vorarlberger Gruppe von je fünf Schülerinnen und Schülern, die Schüler unter Führung von Herrn Prof. Dr. Artur Schwarz, eine Woche in Wien und feierte gemeinsam mit Schülerdelegationen der übrigen Bundesländer den Tag der österreichischen Fahne.
26. Oktober: Die 8. Klasse besucht mit P. Regens im Theater für Vorarlberg das Stück „Die Falle“ von Robert Thomas.
28. Oktober: P. Regens besucht mit der 7. und 8. Klasse die Elektra, Fabrik elektrischer Geräte in Bregenz.
8. November: Besuch des Herrn Fachinspektors für Leibesübungen, Prof. F. Schwenninger in der Anstalt.
16. November: Im Rahmen der Buchwoche liest Karl Bruckner aus eigenen Werken, für die 2. bis 5. Klasse.
8. und 9. Dezember: Die Oberstimmen des Schulchors beteiligen sich an der Aufführung des „Judas Makkabäus“ von J. G. Händel durch den Pfarrchor Herz Jesu (Theater am Kornmarkt, 8. 12.) und den Inselchor Lindau (9. 12.) unter Dr. Schosland (Chor der Jünglinge).
13. Die 8. Klasse nimmt mit Dr. P. Hubert Schaffinger im Rahmen der staatsbürgerlichen Erziehung an einer Gerichtsverhandlung im Landesgericht Feldkirch teil.
15. Dezember: 1. Beurteilungskonferenz.
16. Dezember: Trimesterschluß.
19. Dezember: Herr OKomm. Neururer hält den einführenden Vortrag zur Berufsberatung für die 8. Klasse.
22. Dezember: Beginn der Weihnachtsferien, 21. Reisetag.
9. Jänner: Beginn des Unterrichts nach den Ferien.
8. — 10. Jänner: Berufsberatungstage für die Maturanten in Dornbirn (Wirtschaftsförderungsinstitut).

18. Jänner: Schülervorstellung im Theater für Vorarlberg, Nestroy, „Lumpazivagabundus“ für die 3. bis 8. Klasse.
25. Jänner: Herr Landesschulinspektor Hofrat W. Thurnher besucht den Unterricht in mehreren Klassen.
28. Jänner: Konzert der Wiener Philharmoniker in Bregenz; eine Auswahl von Schülern der 6. bis 8. Klasse konnte teilnehmen.
14. Februar: Herr Fachinspektor für Musik, Prof. Dr. A. Dawidowicz, besucht die Anstalt.
20. Februar: Schulfilm für die 3. bis 8. Klasse: „Die Millionenpfundnote“.
8. März: Herr Landesschulinspektor Hofrat W. Thurnher besucht den Unterricht in mehreren Klassen.
12. — 17. März: Schiwoche auf dem Bödele für die 4. und 7. Klasse.
13. März: Schitag für die 5. und 6. Klasse, 15. März für die 8. Klasse, beide auf dem Bödele.
20. März: Direktorstag.
26. März: Redewettbewerb der Mittelschüler Vorarlbergs. 4 Schüler der 6. und 7. Klasse nahmen teil, Roland Weber wurde 6. unter 24.
30. März: 2. Beurteilungskonferenz.
31. März: Schluß des 2. Trimesters.
5. April: Schulfilm für die 4. bis 8. Klasse: „Lockende Versuchung“.
9. April: Schulfilm für die 1. bis 3. Klasse: „Pünktchen und Anton“, beide im Rahmen der Aktion „Der gute Film“.
11. Mai: Schülervorstellung im Theater für Vorarlberg: Goethe, „Hermann und Dorothea“ für die 4. bis 8. Klasse.
17. Mai: Jahresschlußkonferenz für die 8. Klasse.
20. Mai: Öffentliches Landesjugendsingen im Theater am Kornmarkt. Die Anstalt beteiligt sich unter Leitung von Dr. P. Adalbert Roder mit einem gemischten Auswahlchor.
21. — 24. Mai: Schriftliche Reifeprüfungen.
22. Mai: Pflichtfilm für die 1. bis 4. Klasse: „Das große Abenteuer“.
23. Mai: Wandertag für die 1. Klasse nach Birnau.
24. Mai: Beim Preis-Richtigschreiben in Kurzschrift erhielten vom Österreichischen Stenographenverband 15 Schüler der 5. Klasse Ehrenurkunden, davon Walter Küng auch ein Preisbuch.
28. Mai: Wandertag für die 4. Klasse nach Wettingen—Zürich—Kloten.
29. Mai: Herr Fachinspektor Geistl. Rat OStR. Dr. Greifing besucht den Religionsunterricht in mehreren Klassen.
4. Juni: Wandertag für die 2. und 3. Klasse in das Kleine Walsertal.
7. Juni: Wandertag für die 5. Klasse nach Innsbruck.
14. Juni: Sport- und Spielfest der Vorarlberger Mittelschulen für Schüler in Feldkirch, 42 Schüler nehmen teil.
18. Juni: Wandertag für die 6. und 7. Klasse, Füssen und Königsschlösser.
23. Juni: Der Schülerchor der Anstalt nimmt mit Dr. P. Adalbert Roder an der Akademischen Feier an der Universität Innsbruck teil, anlässlich der Promotion des Direktors Dr. P. Bruno Grießer zum Dr. iur. h. c.
28. Juni: Namenstag des P. Regens, das traditionelle Familienfest des Kollegiums, schulfrei.

2. — 3. Juli: Mündliche Reifeprüfung unter dem Vorsitz des Herrn Direktors des Bundesrealgymnasiums für Mädchen in Bregenz, Dr. Peter Muther.
4. Juli: Jahresschlußkonferenz.
6. Juli: Schlußgottesdienst, Zeugnisverteilung, Abreise der Schüler.

Lesestoffe aus den Fremdsprachen

Latein

5. Klasse: Ovid (ed. Herzog-Hauser), Metamorphosen: I 1—4, 89—74; VI 146—312; VIII 183—235; X 1—77; Tristia I 3, IV 10; Fasti I 63—88, 171—226, 709—722; II 491—512, 533—566, 571—582; Amores I 15. Livius, I 1—3, 18—21; II 1; III 26—29, 7; IV 1—6; XXII 1—3; XXXIII 32—33; XXXV 14; XLV 27—30; Praefatio.
6. Klasse: Sallust, bellum Catilinae 1—49, 51—52, 55—61. Cicero, in Catilinam oratio I. Vergil, Aeneis I 1—401; II 1—56, 201—425, 486—623; VI 313—476, 535—547, 628—892.
7. Klasse: Cicero, de divin. II 1, 1—3; Tusc. disp. I 1, 1—8; V 10, 11; de republ. VI 9—29 teilweise; de officiis III 46—49, 53—60; de oratore I 54, 56—57, 59—61, 64—66; Cato Maior 1—50, 55—58, 61—85 teilweise; ep. ad fam. XIV 4; XVI 4, 11; ad Att. IV 1; IX 11 a. Plinius II 17; VI 16; 20; ad Traian. 33 u. 34; 96 u. 97. Catull c. 1, 2, 3, 5, 8, 9, 13, 31, 43, 45, 46, 49, 51. Tibull IV 5; Propertius III 21.
8. Klasse: Tacitus, Annalen I 1—15, 55—62; II 41—43, 53—61, 69—71; III 1—6; XV 38—44, Germania 2—4, 9, 18—20, 22—23, dialogus de oratoribus c. 28, 29. Horaz, Epode 2, Oden I 1, 3, 11, 14, 20, 22; II 3, 14, 31; III 1, 2, 3, 6, 8, 13, 30; IV 5 Satiren I 9; II 6; I 6 (kurzrisch); Carmen saeculare.

Griechisch

5. Klasse: Xenophon, Anabasis I. Buch I 1—11; II 1—10, 14—18; IV 11—19; V 1—17; VII 1—20; VIII 1—29; IX 1—28. II. Buch I 2—5; V 1—3, 24—27. Homer, Ilias I 1—365, 394—430, 488—610; II 1—493; III 139—224.
6. Klasse: Homer, Ilias VI; IX. Herodot I 1—5; I 23, 24, 28—33, 85—87, 108—113; II 2—5, 121—123, 124 f; III 39—43, 46, 122—125; VI 102—116 teilweise; VII 22—25.
7. Klasse: Platon, Apologie; Kriton c. 1—7; Thukydides I 1; II 34—46; 47, 3—49, 7; 52—54. Homer, Odyssee I 1—95; V 1—227, 262—493; XVI 1—111, 181—239; XVII 28—56, 150—183; XIX 308—362; XXII 381—472; XXIII 166—230.
8. Klasse: Sophokles, Antigone, Philoktet; Plato, Protagoras c. 1—17, Phaidon c. 47—49, 63—67, Phaidros c. 25—34, Homer, Odyssee XIX 1—320.

Themen der Aufsätze und Vorträge in Deutsch

Oberstufe

5. Klasse:

1. a) Ein Ansuchen um Aufnahme in das Studentenheim der Hochschule Wien. Ein Inserat. Zweck: Verkauf einer Wohnzimmereinrichtung.
b) Eine schriftliche Ermahnung des Direktors an einen Schüler infolge mangelnden Lernerfolgs.
Eine Anzeige einer Fabrik über die Aufnahme neuer Arbeitskräfte.
2. a) Im Zugsabteil.
b) Abend in einer Großstadt.
c) Gipfelrast.
3. a) Bildnis eines Freundes.
b) Lehrer und Schüler — wie denkst du dir das ideale Verhältnis?
c) Landmann und Stadtmensch — ein Vergleich.
4. a) Die Elektrizität in Haus, Hof und Fabrik.
b) Der Verkehr — ein Anliegen unserer Zeit.
c) Rückblick auf eine Weltmeisterschaft (Chamonix).
5. a) Inwieweit kannst du dir aus dem Studium der mittelalterlichen Literatur den Menschen von damals vorstellen?
b) Meine schönsten Sonntagsfreuden.
c) Ein lehrreicher Film.

Vorträge: Meine Vaterstadt Augsburg (mit Lichtbildern, Bator); Europas Vogelwelt (Beresnewitsch); Die Eroberung des 6. Erdteils (Dünser); Die Wälderrepublik (Eberle); De Gaulle — Politiker und Mensch (Engstler); Die Geschichte der Eiger-Nordwand (Etspüler); Sieben Männer für den Welt- raum (Förster); Ein Mann an der Grenze zum Weltraum (Hofbauer); Jazz, Schlager, Twist — ein Überblick (mit Schallplatten, Kaesberger); Der Islam — Geschichte und Kultur (Kopf); Mikroben waren sein Schicksal (Hidey Noguchi) (Küng); Unvergängliches Rom (Metzger); Die Entwicklung des Flugzeuges (Natter); Johann Strauß — Leben und Werk (Nefler); Catch-as-catch-can — Regeln und Ausübung (Oeftering); Robert Fulton — der Erfinder des Dampfschiffes (Peter); Aluminium (Rauch); Autos in der Folterkammer unseres Jahrhunderts (Reith); Der Schuh — Wesen und Geschichte (Roth); Die Stadt, die in sechzig Stunden unterging — St. Pierre (Schaden); Vereinigte Staaten von Europa? (Simma); Die Entwicklung des Funks (Wasen); Der Dornbirner Mund- artdichter Armin Diem (Wratzfeld).

6. Klasse:

1. a) Unter welchen Bedingungen bereitet dir die Arbeit in der Schule Freude?
b) Wie beurteilst du die Auswirkungen des verlängerten Wochenendes?

- c) Leitwerte ritterlicher Lebenshaltung bei Wolfram von Eschenbach und Walther von der Vogelweide.
- d) Wie deutest du folgenden Spruch aus Freidanks Bescheidenheit: Froelich armuot, deist gröz richeit äne guot.
2. a) Wie beurteilst du die volle Entfaltung des Individuums in der Renaissance gegenüber dem Gemeinschaftssinn des Mittelalters?
- b) Soll man den Menschen nach seiner Leistung oder nach seiner menschlichen Haltung beurteilen?
- c) Was hältst du vom Ehrgeiz?
3. a) Landschaft meiner Kindheit.
- b) Bildnis der Mutter.
- c) Die Rose.
- d) Übermütiges Kätzchen.
4. a) Stadt in den Alpen.
- b) Kopf eines Mädchens von Picasso.
- c) Worin zeigt sich deines Erachtens die rechte Kameradschaft unter Schülern?
- d) Was sagt dir als modernem Menschen die Figur Hamlets?
5. a) Zeige Lebensbereiche auf, in denen junge Menschen Angelus Silesius' Aufforderung „Mensch, werde wesentlich“ zu verwirklichen trachten können.
- b) Wie beeinflusst das Wetter den Menschen?
- c) Großbaustelle.

Vorträge: Werden, Wachsen und Wirken des Roten Kreuzes (Arnold); Der Gemeinsame Markt und Amerika (Bäuerle); Das Kapital in der Wirtschaft (Fehr); Leonardo da Vinci „Das Abendmahl“ (Fiebig); China — Kultur und Geschichte (Gorbach); Vereintes Europa — Wunsch und Realität (Greifing); Gertrud von le Fort (Herz); Krupp (Kröll); Abu Simbel (Laiert); Warum herzkrank? (Leisner); Nimrud Dag. Die Inkas von heute (Nissels); Der hl. Thomas von Aquin (Plattner); Leben und Werk E. Hemingways (Rohner); Die Apokalypse in Holzschnitten von A. Dürer (Schmoll); Antarktis (Schwagerl); Afrika, gestern, heute, morgen (Speigl); Bertolt Brecht (Wiederin); Zuvielen Menschen hungern noch (Plattner).

7. Klasse:

1. zweistündig

- a) Shylock und Porzia — zeitlose Antipoden.
- b) Sitze nicht, wo die Spötter sitzen, denn sie sind die elendsten unter allen Kreaturen (Matthias Claudius).
- c) Warum konnte die extreme Sturm- und Drang-Haltung des 18. Jahrhunderts nur Übergangsstadium für große Dichter sein?

2. zweistündig

- a) Läßt sich Egmonts auf den Grafen Oliva hinweisender Ausspruch „Er will mein Leben und mein Glück und fühlt nicht, daß der schon tot ist,

der um seiner Sicherheit willen lebt“ für Egmont als Mensch und als politisch Verantwortlicher in gleicher Weise rechtfertigen?

- b) Darf man sich Gefahren aussetzen, um an ihnen zu wachsen, oder muß man sie vermeiden, um sich zu bewahren?
- c) Wie erklärst und beurteilst du das Streben unserer Zeit nach Sicherheit durch Versicherungen, Garantien, Verträge, Machtansammlung u. dgl.?

3. einstündig

- a) Voralpenland.
- b) Die Kirche von N.
- c) Der Solist.
- d) Die Rose.

4. einstündig

- a) Porträt eines Mädchens von Picasso.
- b) Vergleiche Iphigeniens Menschlichkeit mit Posas Streben nach Verwirklichung seines Menschheitsideals.
- c) Kritik in der Demokratie — Auftrag und Grenzen.

5. zweistündig

- a) Politischer Machiavellismus und sein Fluch in Schillers „Wallenstein“.
- b) Kann man den Idealisten Max Piccolomini vorbehaltlos bejahen?
- c) Weise Schillers Idealismus der Erhabenheit an seiner „Maria Stuart“ nach.
- d) Wie sind in Schillers „Maria Stuart“ Menschliches und Politisches verflochten, um Marias physischen Untergang herbeizuführen?

Vorträge: Schiller: „Fiesko“ (Beck); Goethe „Götz von Berlichingen“ (Böck); Raimund „Der Verschwender“ (Böckle); Die neuen Kräfte in den Vereinten Nationen, Redewettbewerb (Bösch); E. Th. A. Hoffmann „Das Fräulein von Scuderi (Dresen); Mörike „Mozart auf der Reise nach Prag“ (Dür); Vereintes Europa, Wunsch und Wirklichkeit, Redewettbewerb (Ebner); B. Shaw „Die hl. Johanna“, ein Vergleich mit Schillers „Jungfrau von Orleans“ (Frei); Hunger in der Welt, Redewettbewerb (Haaks); Kleist „Der zerbrochene Krug“ (Haimayer); Droste-Hülshoff „Die Judenbuche“ (Holzmann); Die antike Tragödie am Beispiel der „Antigone“ von Sophokles (Kappler); Wagnerl „Das Jahr des Herrn“ (Ortner); Schiller „Demetrius“ (Rundel); Voralberger Mundartdichtung (Walter); Kritik in der Demokratie, Redewettbewerb (Weber).

8. Klasse:

1. zweistündig

- a) Faust: „Ich, Ebenbild der Gottheit, das sich schon ganz nah gedünkt dem Spiegel ew'ger Wahrheit“ (Wagnerszene).
- b) „Am Abend, wenn die Glocken Frieden läuten...“ Georg Trakl.
- c) Halten Sie den Zusammenschluß von EWG und EFTA als für Europa notwendig?

2. zweistündig (außertürlich)

- Warum können Vernunft und Wissenschaft als des Lebens „allerhöchste Kraft“ einem Faust nicht genügen?
- Eine Betrachtung der politischen Parteien meines Landes.
- Untergegangene Völker leben in ihren Kulturleistungen fort.

3. zweistündig

- „Erkenntnis macht frei, Bildung fesselt, Halbbildung stürzt in Sklaverei!“ Wilhelm Raabe.
- „Das uralte, alte Schlummerlied...“ Vergleichen Sie Mörikes „Um Mitternacht“, Kellers „Stille der Nacht“ und Verlaines „Helle Nacht“ (Textbeilagen).
- Filme, die mich bisher am meisten gefesselt haben. Berücksichtigen Sie ihren erzieherischen Wert für Ihre Altersstufe.

4. dreistündig

- Kühlschrank — Fernsehapparat — können wir damit schon zufrieden sein?
- Große tragische Figuren der Weltliteratur.
- Europa, Asien, Amerika — ein Vergleich.

Vorträge: Kleist, Michael Kohlhaas (Andergassen); Robert Ruark, Die Schwarze Haut (Bator); Thorwald, Das Jahrhundert der Chirurgen (Böckle); Storm, Pole Poppenspüler (Brühl); Mitchell, Vom Winde verweht (Gächter); Hauptmann, Bahnwärter Thiel (Holzapfel); Wilson, Der Mann im grauen Flanel (Langhammer); Picasso, Leben und Werk (Lischka); Meyer, Das Amulett (Fr. Gregor Müller); Konrad Adenauer (Meinrad Müller); Steinbeck, Der fremde Gott (Oberhofer); Cartier, Die Sowjets, wie sie sind (Pankow); Karl Heinrich Waggerl, Leben und Werk (Reisenberger); Hyde, Anders als ich glaube (Riezler).

Literaturpflege (Freifach, gemeinsam für 7. und 8. Klasse)

Besprochene Bücher: Enzensberger H. M., Museum der modernen Poesie.
Lexikon der Weltliteratur im 20. Jahrhundert.

Gespräche mit Faulkner.

Lyrikbände von Ernst Schönwiese.

Schallplatten: Rosenkavalier.

Thomas Mann: Felix Krull.

Einzelwerke: Hauptmann, Die Weber.

Borchert, Draußen vor der Tür.

Sammelwerke: Moderne Erzähler (Bergengruen, Böll, Brecht, Mann u. a.)
Deutsche Lyrik der Gegenwart (Bachmann, Benn, Brecht, Busta, Celan, Eich, Kästner, Lavant, Le Fort, Schneider, Zuckmayer u. a.).

Reifeprüfungen

Herbsttermin 1961

Die schriftlichen Reifeprüfungen wurden vom 18. bis 21. September abgehalten. Es waren folgende Themen zu bearbeiten:

Deutsch:

- „Über allen anderen Tugenden steht eines: das beständige Streben nach oben, das Ringen mit sich selbst.“ Johann W. Goethe.
- Welche Epoche bei der Behandlung der Literatur hat Ihnen am meisten zugesagt und warum?
- Stellen Sie an zwei oder drei Beispielen dar, welche Erfindungen der neueren Zeit Sie zu den bedeutendsten zählen.

Latein:

Cicero, in M. Antonium oratio Philippica II c. 44 § 112—114 posse videatur.

Griechisch:

Homer, Odyssee XI 505—540.

Mathematik:

$$1. 4^{\sin x} + 8^{\cos y} = 6$$

$$4^{\sin x} \cdot 8^{\cos y} = 8$$

- Unter welchem Winkel schneiden sich die Kurven

$$7x^2 + 16y^2 = 112$$

$$5x^2 - 4y^2 = 20$$

- $2^x + 2^{x+1} + 2^{x+2} = 7^x - 2 + 7^x - 1$

- Die Funktion $y = \sin x$ ist differentialgeometrisch zu diskutieren. Es sind anzugeben: Die Nullstellen, die Extremstellen und Extremwerte, Maxima und Minima, die Wendestellen, die Richtung der Wendetangenten, die Fläche, die von der Sinuslinie und der x-Achse eingeschlossen wird zwischen den Grenzen 0 bis 2π .

Alle Werte sind anzugeben im Intervall 0 bis 2π .

Die mündliche Reifeprüfung fand am 6. Oktober unter dem Vorsitz des Herrn Direktors des Bundesgymnasiums Bregenz, Hofrat Dr. Anton Methlagl, statt. Zwei Kandidaten wurden für reif erklärt, einer auf den Sommertermin 1962 zurückgestellt.

Sommertermin 1962

Die schriftlichen Reifeprüfungen wurden vom 21. bis 24. Mai abgehalten. Es konnten 14 Schüler der 8. Klasse antreten. Sie hatten folgende Themen zu bearbeiten:

Deutsch:

1. Vorbilder, die sich die Jugend heute wählt.
2. Die Dichtung des 18., 19. und 20. Jahrhunderts — Spiegelbild einer sich wandelnden Welt.
3. Der Bodensee — Landschaft, Kultur, Wirtschaft.
9 Maturanten wählten das erste, 5 das dritte Thema.

Latein:

Seneca, Epist. ad Lucilium 94 § 61—63, 65—67 (gekürzt). Ungesundes Machtstreben.

Griechisch:

Homer, Ilias XXIV 596—627. Trostworte an Priamos.

Mathematik:

1. Von der Funktion $y = 1 - \sin x$ sind im Intervall von 0 bis 2π anzugeben:
 1. die Nullstellen, 2. Die Extremstellen und Extremwerte (Maxima, Minima), 3. Die Wendepunkte, 4. Die Gleichungen der Wendetangenten, 5. Die Fläche, die von der Kurve und der x-Achse zwischen den Grenzen 0 und $3\pi/2$ eingeschlossen wird.
2. Ein lineares Gleichungssystem hat folgende Matrix:

$$\begin{array}{cccc|c} 1 & 1 & 0 & 0 & 4 \\ 2 & 0 & 1 & 1 & -2 \\ 0 & 1 & 1 & 0 & -3 \\ 1 & 0 & 0 & 1 & 3 \end{array}$$

Die Lösungen des Systems sind anzugeben.

$$3. \quad 4 \left(\frac{1}{x}\right)^2 y = 11 \left(\frac{1}{x}\right) y - 6$$

$$y = 2 - \log x$$

4. Gegeben ist die Ellipse

$$3x^2 + 4y^2 = 108$$

Die Directrix der Parabel, deren Scheiteltangente die y-Achse ist und deren Brennpunkt mit dem rechten Brennpunkt der Ellipse zusammenfällt, schneidet die Ellipse in den Punkten P_1 und P_2 . Wie lautet die Gleichung der Parabel, und welches sind die Koordinaten der Punkte P_1 und P_2 ? In P_1 und P_2 sind die Tangenten an die Ellipse zu bestimmen und zu zeigen, daß sie auch die Parabel berühren.

Die mündliche Reifeprüfung fand am 2. und 3. Juli unter dem Vorsitz des Herrn Direktors des Mädchenrealgymnasiums Bregenz, Dr. Peter Muther, statt. 13 Kandidaten und der auf den Sommertermin reprobierte Kandidat wurden für reif erklärt, davon Dietrich Bator, fr. Gregor Müller und Friedrich Pankow für reif mit Auszeichnung, ein Kandidat wurde auf den Herbsttermin zurückgestellt.

Die Maturanten gedenken folgende Berufe zu ergreifen: 1 Theologie, 2 Jus, 2 Medizin, 2 Philosophie, 3 Chemie, 2 Technik, 1 Kunst, 1 Handel.

Statistik der Schüler

1. Zahl

	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	zusammen
Zu Anfang 1961/62	33	32	30	27	23	18	17	16	196
Während des Jahres eingetreten	—	—	—	—	1	—	—	—	1
Während des Jahres ausgetreten	3	2	1	1	—	1	—	—	8
Zu Ende 1961/62									
ordentliche Schüler	30	30	29	26	24	17	17	16	189
aufgeordntl. Schüler	—	—	—	1	—	—	—	—	1

2. Geburtsland

	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	zusammen
Vorarlberg	15	16	15	13	14	5	6	6	90
Tirol	3	4	4	5	—	—	2	1	19
andere Bundesländer	2	—	—	—	2	1	—	2	7
Deutschland	10	10	8	7	8	11	9	5	68
Italien	—	—	2	—	—	—	—	—	2
Schweiz	—	—	—	1	—	—	—	1	2
Tschechoslowakei	—	—	—	—	—	—	—	1	1
	30	30	29	26	24	17	17	16	189

3. Muttersprache

Deutsch: alle

4. Religionsbekenntnis

Römisch-katholisch: alle

5. Alter

	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	zusammen
Geboren 1951	4	—	—	—	—	—	—	—	4
" 1950	15	7	—	—	—	—	—	—	22
" 1949	10	12	6	—	—	—	—	—	28
" 1948	1	10	13	3	—	—	—	—	27
" 1947	—	1	7	14	3	—	—	—	25
" 1946	—	—	2	5	12	3	—	—	22
" 1945	—	—	1	2	5	2	—	—	10
" 1944	—	—	—	1	2	6	9	4	22
" 1943	—	—	—	1	1	5	6	1	14
" 1942	—	—	—	—	1	1	1	6	9
" 1941	—	—	—	—	—	—	1	5	6
Zusammen	30	30	29	26	24	17	17	16	189

6. Staatszugehörigkeit

	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	zusammen
Österreich	21	21	19	18	16	7	8	8	118
Deutschland (DBR)	9	9	8	7	8	10	8	7	66
Italien	—	—	2	—	—	—	—	—	2
Schweiz	—	—	—	1	—	—	1	1	3
Zusammen	30	30	29	26	24	17	17	16	189

Nachtrag zur Klassifikation 1960/61

	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	zusammen
Bewilligte Wiederholungsprüfungen	9	7	2	3	—	6	1	—	28
Bestanden	2	2	—	3	—	5	1	—	13
Nicht bestanden	7	5	2	—	—	1	—	—	15
Sehr gut geeignet	4	3	3	1	1	2	4	2	20
Geeignet	27	21	27	22	17	14	12	13	153
Nicht geeignet	9	8	3	1	4	5	2	—	32
Ungeprüft	—	—	1	—	—	—	—	—	1
Zusammen	40	32	34	24	22	21	18	15	206

Klassifikation am Ende des Schuljahres 1961/62

	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	zusammen
Sehr gut geeignet (reif mit Auszeichnung)	8	4	1	5	—	1	2	3	24
Geeignet	18	23	20	20	17	15	13	11	137
Nicht geeignet	2	1	6	1	4	—	—	—	14
Wiederholungsprüfungen Nachtragsprüfungen	2	2	2	—	3	1	2	2	14
Zusammen	30	30	29	26	24	17	17	16	189

Schülerverzeichnis

Die Namen der ausgetretenen Schüler sind eingeklammert. Der Stern bedeutet: sehr gut geeignet bzw. reif mit Auszeichnung. Die Ortsnamen bedeuten Geburts- und Wohnort.

I. Klasse: 33 — 3 Schüler

- (Behrent Adalbert Wolfgang, Tufflingen)
 Beutel Karl Anton, Dornbirn, Wald a. A.
 Bromundt Gerhard, Sulz
 Brunner Walter, Gaißau, Höchst
 Brutscher Robert, Hindelang
 * Büchele Klaus, Hard
 Dörle Eberhard, Calw, Lindenberg
 * Favero Elmar, Dornbirn, Höchst
 * Fend Theoderich, Dornbirn
 * Fritz Tiburtius, Mittelberg
 Haller Jano, Konstanz a. B.
 Ilg Martin Karl, Innsbruck
 Irmeler Karl Julius, Einhart
 (Kerber Cornel Ludwig, Breitenwang, Ehrwald)
 Kinzelmann Hans Peter, Siebers
 Klink Lambert, Singen, Langenargen
 Koschat Thomas, Dalaas
 Makk Raimund, Wien, Innsbruck
- * Malin Hansjörg, Feldkirch, Röns
 Maly Karl, Feldkirch, Sulzberg
 Markl Franz, Innsbruck
 (Marquardt Rudolf, Schramberg)
 * Mayer Franz, Berlin-Tempelhof, Bretten-Baden
 Mutschler Anton, Dornbirn
 Nold Herbert, Karlsruhe, Bietigheim
 Oelmaier Guntram, Abtsgmünd, Aalen
 Riedmann Helmut, Rankweil, Riezlern
 Riezler Jodok, Mittelberg
 Röck Franz, Zams, Oetz
 Schwegel Roland, Leoben, Kilchberg
 * Slezak Walter, Hard, Riezlern
 * Weiß Peter, Bregenz
 Zimmer Gerd Helmut, Weißenburg, Weiler / Allg.

II. Klasse 32 — 2 Schüler

- Banholzer Leo, Rottweil
 Brugger Stefan, Fischen, Riezlern
 Corona Wolfgang, Dornbirn
 Dietrich Walter, Bregenz, Lauterach
 Enzenhofer Christoph, Rankweil, Altenstadt
 Fitz Reinhold, Lustenau
 * Fritz Walter, Immenstadt, Riezlern
 Galehr Wilhelm, Bregenz
 Gasser Erich, Innsbruck, Dornbirn
 Grabher-Mayer Renald, Lustenau
 Gutensohn Peter, Telfnang, Ravensburg
 Hartmann Adam, Moosbach, Hergensweiler
 Hauser Walter, Bludenz, Innsbruck
 * Heinerich Otto, Tübingen, Rottweil
 Herz Peter, Sonthofen
- (Immler Gebhard, Lindau, Beuren)
 Kleiner Ulrich, Lindau
 (Kotz Heinz, Ehrwald)
 * Lässer Josef, Alberschwende
 Mathis Johann, Dornbirn
 Metzler Kurt, Höchst
 Müller Bernhard, Sigmaringen, Krauchenwies
 Nowakowski Nikolaus, Innsbruck
 Oberhauser Josef, Hohenems, Götzis
 Oss Walter, Mils, Steinach
 Peter Helmut, Rankweil, Röhth
 Rein Johann, Dornbirn
 Ritsch Klaus, Riezlern
 Schmid Elmar, Hohenems, Götzis
 Scrinzi Raimund, Innsbruck
 * Willmann Kurt, Geisenheim, Lindau
 Zitt Klaus, Bludenz

III. Klasse: 30 — 1 Schüler

Bischofsberger Winfried, Mellau
 Bisenberger Günter, Ravensburg
 Cofalka Reiner, Lustenau
 Döring Christoph, Bregenz,
 Lauterach
 Fritsche Nikolaus, Ludesch
 Glos Nikolaus, St. Anton a. A.
 v. Hibler Theo, Lienz
 Hohenegg Christoph, Innsbruck,
 Solbad Hall
 Kaulfuß Hans-Jochen, Obergünz-
 burg
 König Reinhard, Langenegg,
 Hittisau
 * Kresser Walter, Bregenz, Doren
 Küng Hans, Alberschwende,
 Krumbach
 Künz Wilfried, Krumbach
 Lauer Rudolf, Feldkirch
 Lingg Albert, Au, Bregenzerwald
 Marent Roland, Bregenz

Maucher Alfred, Dietenheim,
 Opfenbach
 Mayer Michael, Nonnenhorn,
 Lindau-Schachen
 Metzler Hubert, Feldkirch,
 Salteins
 (Mulser Anton, Dornbirn)
 Neumaier Anton, Mittelberg
 Neumeister Joachim, Konstanz
 Pilters Norbert, München,
 Krumbach/Schwaben
 Rasch Anton, Heimenkirch
 Schifferegger Lorenz, Brunneck,
 Meran
 Schifferegger Ulrich, Brunneck,
 Meran
 Schneider Walter, Gaisfau, Fußach
 Seeger Wolfgang, Hoyren-Lindau,
 Langenargen
 Sieber Willi, Hard, Kennelbach
 Troy Bertram, Egg

IV. Klasse: 27 — 1 Schüler

* Amann Klaus Ferdinand,
 Bregenz, Krumbach
 Brogle Gerhard, Thun, Bern
 (Brugger Hansjörg, Innsbruck)
 Dittich Walter, Altach
 Dür Eckhard, Lingenau
 * Fritz Herbert Max, Riezlern
 Hain Herbert, Zams, Landeck
 * Herz Max, Sonthofen
 Hohlbrugger Gero, Innsbruck
 Juen Elmar Ernst, St. Gallenkirch
 Karner Reinhard, Kufstein
 Maly Walter, Bregenz, Sulzberg
 Mayer Gerhard, Berlin-Charlotten-
 burg, Bretten-Baden
 Nabholz Kurt, Dieler, Ravens-
 burg

Rauch Johannes, Schlins
 Renn Hugo, Milpishaus
 Ritsch Alexander, Riezlern
 Ruhland Hans Martin, Essen -
 Werden
 * Schelling Walter Albert,
 Dornbirn, Lustenau
 Stadelmann Elmar, Dornbirn
 * Stahl Peter Bernhard, Karlsruhe
 Steinbrenner Josef Herbert,
 Krumbach/Schwaben
 Vogel Werner Josef, Wolfurt
 Wagner Gustav, Innsbruck
 Wessiack Peter Josef, Steinach
 Wirthensohn Anton Josef,
 Bregenz, Doren
 Wohlgenannt Martin, Dornbirn

V. Klasse: 23 + 1 Schüler

Bator Nikolaus, Kemmat, Augs-
 burg
 Beresnewitsch Georg, Linz a. D.,
 Feldkirch
 Bischof Hans Peter, Götzis
 Dünser Josef, Dornbirn
 Eberle Gernut, Bregenz, Hittisau
 Engstler Josef, Dalaas, Fußach
 Etpüler Rolf, Tauberbischofsheim

Förster Harald, Wien, Innsbruck
 Hofbauer Elmar Klaus, Feldkirch
 Kaesberger Michael, Wollmerod,
 Laubenheim
 Kopf Christoph, Dornbirn, Götzis
 Küng Walter, Alberschwende,
 Krumbach
 Metzger Rudolf, Ulm a. D.,
 Tomerdingen

Natter Fritz, Hittisau
 Nefler Alois, Bludenz, Brand
 Oeftering Hans, Karlsruhe
 Peter Heinz, Dornbirn, Ebnit
 Rauch Franz, Schlins
 Reith Gerd, Villingen, Heidelberg
 Roth Eberhard, Brackenheim,
 Karlsruhe

Schaden Manfred, Sulzberg
 Simma Walter, Feldkirch,
 Hirschegg
 v. Wasen Kurt, Oelkofen, Alts-
 hausen
 Wratzfeld Viktor, Hohenems,
 Dornbirn

VI. Klasse: 18 — 1 Schüler

Arnold Hans Peter, Weingarten,
 Altshausen
 Bäuerle Albert, Konstanz a. B.
 * Fehr Johann Peter, Lingenau
 Fiebig Armin, Bolkenhain,
 Ellhofen
 Gorbach Paul, Hard
 Greifing Johannes, Hohenweiler
 Herz Gerhard, Sonthofen
 Kröll Wilhelm, Dresden, Essen
 Laier Falk, Erlangen, Karlsruhe
 Leisner Oskar, Oettingen,
 Bregenz

Nissels Gotthard, Immenstadt,
 Oberstaufen
 Plattner Karl, Schongau,
 Innsbruck
 Rohner Franz Wilhelm, Wolfurt
 Schmoll Egbert, Obergimpfern
 Schwagerl Franz, Landl a. Enns,
 Hohenems
 Speigl Ferry, Oberstdorf,
 Hohenkrumbach
 (Wanzke Eduard, Schwaig,
 Freising)
 Wiederin Oskar, Bludenz,
 Frastanz

VII. Klasse: 17 Schüler

Beck Hermann, Amorbach
 Böck Jürgen, Hege - Wasserburg
 Böckle Norbert, Altenstadt
 Bösch Helmut, Hohenems
 Dresen Bernd, Hannover,
 Jungholz
 Dür Oswald, Oberstaufen,
 Lingenau
 * Ebner Johannes, Koblach, Bezau
 Frei Hans Joachim, Bludenz,
 Lustenau

Haaks Hans Helmer,
 Konstanz a. B., Augsburg
 Haimayer Peter, Feldkirch
 Holzmann Walter, Steinach
 * Kappler Helmut, Gernsbach,
 Baden - Baden
 Kultruff Peter, Schlat, Göggingen-
 Augsburg
 Ortner Georg, Telfes, Innsbruck
 Rundel Engelbert, Ravensburg
 Walter Kurt, Dornbirn
 Weber Roland, Freiburg i. Br.

VIII. Klasse: 16 Schüler

Andergassen Walter, Feldkirch
 * Bator Dietrich, Dessau, Augsburg
 Böckle Peter, Bregenz
 Brühl Franz Josef, Bettdorf/Sieg
 Gächter Dietmar, Rankweil,
 Feldkirch
 Holzapfel Alfons, Augsburg
 Langhammer Klaus, Schwader-
 bach, Lindenberg
 Lischka Gerhard, Muntlix,
 Liebefeld-Bern
 * Müller fr. Gregor, Wellinggen-
 Mehreuer

Müller Meinrad, Bensheim
 Oberhofer Albin, Innsbruck
 * Pankow Friedrich, Linz a. D.,
 Herborn
 Riezler Ludwig, Altach, Oberst-
 dorf
 Reisenberger Franz Josef,
 Wagrein, Bregenz
 Salzmann Franz, Bregenz
 Stutz Erwin, Friedrichshafen,
 Hege-Wasserburg